König Nal und sein Weib.

König Nal

und sein Weib.

Indische Sage.

Deutsch metrisch bearbeitet

von

Edmund Lobedanz.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1863.

Miss Sally Fairchild

F

Der Prinzessin

Alexandra von Wales

mit Höchstihrer Genehmigung

als poetische Hochzeitsgabe

von

dem Verfasser.

Der jungen Fürstin, die nicht minder
Als Damajanti Tugend schmückt;
Die Kama jüngst, der Herzensfinder,
Mit seinem schönsten Kranz beglückt;
Die, liebenswürdig, Lieb' gefunden;
Die kindlich fühlt auf höchstem Thron —
Ihr sei der Dichtung Kranz gewunden,
Ihr und Altenglands Königssohn.

Sanft, wie im Sternenmeere Tschandra,
Gleit' immer Deines Schicksals Kahn,
Und Dornen finde Alexandra
Nie auf des Lebens Rosenbahn!
Bleib' Albert treu, wie Nal, der Hehre,
Und stark und gut, gerecht und rein,
Dann braucht's nicht seines Schicksals Lehre,
Soll Nal ihm keine Warnung sein.

Doch Vorbild seien beide Gatten,
Erschüttern möge Euch ihr Los;
Ach, leicht wirft sich des Leides Schatten
Auf ird'sches Glück, wär's noch so groß!
Erst wer dem Bösen widerstanden
Durch Himmelskraft, ist wirklich frei;
Wer kühn sich löst aus Wahnesbanden,
Wie König Nal, ist wahrhaft treu!

Edmund Lobedanz.

I.

Als Fürst berühmt, roßkundig, thronend
Auf dieser Erde höchsten Höhn,
Jung, Böses strafend, Gutes lohnend,
War Nal, der Sohn des Wirasén.
Sein Geist durchdrang die heil'gen Weden [1])
Klar, hell, wie man die Sonne sah;
Ja, Indra gleich im Himmelseden,
War er, der Fürst von Nischada. [2])

Laut pocht's wol in der Jungfrau Herzen,
Sah sie die herrliche Gestalt;
Sie fühlt der Sehnsucht süße Schmerzen,
Es zog sie zu ihm mit Gewalt.
Es konnt' sich keiner mit ihm messen,
Sein sichrer Pfeil traf stets das Ziel;
Doch, der der Ehre nie vergessen,
Fiel endlich — durch das Würfelspiel.

Und Bhima auch, ein Fürst voll Ehren,
Zu jener Zeit herrscht in Widarbh [3]);
Des Kinderglücks mußt er entbehren,
Der stets um Göttergnade warb.
„Ein Sohn!“ so seufzt er, „nehmt als Buße,
Ihr Hohen, alles was ich hab'!
Weh mir, zu klagen hab' ich Muße
Und sinke kinderlos ins Grab!“

Da kam zu ihm auf Pilgerwegen
Ein weiser Büßer, Damanas,
Der König warb um seinen Segen
Und sieh', sein krankes Herz genas.
Dank fühlt der Weise im Gemüthe,
Er segnet, den er fromm erkannt,
Und sprach: „Sei froh, denn Indra's Güte
Hat dir durch mich das Glück gesandt.“

Und siehe, bald ward ihm geboren
Dantâ, Damâ und Damanâ,
Drei Söhne, die das Glück erkoren
Zur Schönheit, wie man selten sah.
Doch Damajanti, viel besungen,
Verdunkelt' sie, ha, welch ein Weib!
Der Ranke gleich emporgeschwungen
Hat sich der holde schlanke Leib.

Im Kranz von hundert holden Frauen
Wie Satschi, Indra's Ehgemahl,
Kann man im goldnen Schmuck sie schauen,
Ein wolkumwob'ner Wetterstrahl.
Das Auge, das die Freude feuchtet,
Erinnert lebhaft an Lakschmi [4]),
Die Fülle solcher Schönheit leuchtet
Auf Götterbahnen selbst noch nie.

Nal stand, der Fürst, im Kreis der Krieger,
Vor Menschenblick wie Kama [5]) hold,
Den Feinden furchtbar, gleich dem Tiger [6]),
Dem rings die Thierwelt Achtung zollt.
Sein Lob hört sie von tausend Zungen,
Obgleich er selbst nie vor ihr stand.
Da hat's wie Glut ihr Herz durchdrungen,
Das hell entfacht im Liebesbrand.

Als Nal vernahm von Damajanten
Wie sie von ihm, da fühlt' er Qual:
„Was führt mich zu der Herzverwandten,
Wann nennet sein die Holde Nal?"
Er irrt im Lustwald hin und wieder,
Und denkt an sie und seufzt und sinnt,
Da senkt ein Schwanenheer sich nieder,
Wo still ein Bach durch Lotos rinnt.

Nal schlich dahin durch Blumenranken,
Fing einen Schwan: „Fürst, schone mich!"
Rief der, „dann fessl' ich die Gedanken
Der Damajanti fest an dich!"
Da ließ den Wolkennachbar fliegen
Der Fürst, die Jagdlust schnell erstarb:
„Wohlan, hilfst du ihr Herz besiegen,
Dann schwinge frei dich gen Widarbh."

Es schwang sich über Feld und Grüfte
Der Schwäne Schwarm, ein goldig Band,
Er sauste tönend durch die Lüfte
Und kam zu König Bhima's Land;
Wo Damajanti mit den Frauen
Im Hain lustwandelt beim Palast,
Da senkte sich in Blumenauen
Hinab der helle Schwarm voll Hast.

Wie hüpfte da nicht Damajanten
Und ihren Fraun das Kinderherz!
Als sie die Glänzenden erkannten,
Zu fangen sie, welch heitrer Scherz!
Doch, kreischend theilt sich auseinander
Der Schwarm und lockt sie weiter fort,
Bis Damajanti bald selbander
Mit einem stand an fremdem Ort.

„Kind“, sprach der Schwan mit Menschenworten,
„Kennst du Nischadas König, Nal?
Den größten Helden aller Orten,
Den schönsten in der Fürsten Zahl?
Er gleicht den herrlichen Asvinen [7]),
Der Sonne Zwillingssöhnen hehr;
Wolltst du als Weib ihm folgen, dienen,
Dann wär' dein Sein nicht eitel mehr!

„Bist eine Perle unter Frauen,
Wie unter Männern Nal ein Gott;
Wo Werth mit Werth sich voll Vertrauen
Geeinigt hat, da schweigt der Spott;
Da jubelt alles und verkündet
In langem Leben reinstes Glück,
Und wenn der Fluß im Meer einst mündet,
Schaut froh er auf den Lauf zurück.“

Da sprach die Jungfrau tief erröthend:
„Auf, Schwan, ein Gleiches sag' dem Nal,
Ein Dasein ohne ihn wär' tödtend,
Ununterbrochne herbe Qual!"
Der Schwan, gleich einem Sonnenstrahle
Schwebt hin zum Ort, wo Nala *) weilt,
Und spricht ihm vor wol tausendmale,
Was süß sein krankes Herze heilt.

II.

Doch Damajanti, wie verschieden
War doch ihr Sein, seit dies geschehn!
Es war dahin ihr Seelenfrieden
Und bleich und krank die Wangen sehn;
Die heitre Freude scheint verschwunden,
Abwesend scheint sie oft, voll Gram;
Manch „Ach!" hat sich der Brust entwunden,
So aus dem tiefsten Innern kam.

Dem König Bhima dies zu melden
Eilt, pflichtgetreu, der Frauen Schar.
Der sprach: „Wohlan, beruft die Helden
Zur Gattenwahl, mir ist es klar —
Es sehnet sich ihr Herz, das weiche,
Nach Gattenglück im eignen Haus;
Die Herrscher ruft der Nachbarreiche,
Daß sie sich wähl' den Gatten aus."

Die Fürsten kannten schon die Schöne,
Und harrten längst der frohen Mär.
Die Burg hallt wider vom Gedröhne
Der Wagen, Raum ist fast nicht mehr;
Der Elefanten Karavanen,
Der Rosse schön geschirrter Zug
Eilt gen Widarbh auf allen Bahnen,
Der Gäste sah man dort genug.

Sie nahn, geschmückt mit bunten Kränzen,
Umwogt von würz'gem Blumenduft.
Der Söldner blanke Waffen glänzen,
Und heller Ruf durchtönt die Luft.
Des Bhima Arm reicht weit, nicht irrten,
Die gastfrei, reich, sich ihn gedacht;
Denn alle ehren und bewirthen
Läßt er mit königlicher Pracht.

Zwei Weise, fern der Erd' Getümmel,
Gleichzeitig man auf Wolken sah,
Sie schwebten auf zu Indra's Himmel,
Narada [9]) war's und Parvata.
Sie treten ein in Indra's Hallen,
Geehrt von ihm, wie's sich gebührt:
„Nun, ließt ihr euer Erdenwallen?
Was ist's, das euch gen Himmel führt?“

Narada sprach: „Des Himmels Frieden
Ward dort wie hier uns stets zu Theil,
Und deinen Freunden ist beschieden,
Den Erdenfürsten, Glück und Heil!"
„Doch, wer ist schuld", sprach der Besieger
Von Vitra und Balá [10]), „sagt an,
Daß meine Augen jene Krieger
Hier zum Besuch so lang' nicht sahn?

„Die Helden, die den Tod verachten,
Im Streit ihm kühn ins Auge sehn,
Werd' ich als Freunde stets betrachten,
Die nahe meinem Herzen stehn.
Sie haben selber Theil am Himmel,
Wie Kamaduk [11]) mein eigen ist,
Von Gästen hör' ich gern Getümmel,
Und traure, wenn man sie vermißt."

„Hat dein Gedanke nicht verweilet
Bei Damajanti, Bhima's Kind?
Dorthin, zur Gattenwahl, geeilet
Ringsum der Erde Fürsten sind;
Wo Rosen blühn auf Weibes Wangen,
Wo sich ein Busen ründet weich, —
Noch keine hat sich unterfangen,
Zu achten sich der Holden gleich.“

Da nahte, als er kaum geendet,
Mit Agni Indra's Götterrath.
Agni das laute Wort entsendet:
„Sagt, wer hat Lust zu heitrer That?
Auf nach Widarbh, sie soll uns sagen,
Ob nicht ein Gott die beste Wahl!“
Da zogen sie auf Götterwagen
Dorthin, mit Dienern ohne Zahl.

Und als der Zug die Luft durchfliehet,
Da schaun sie auf der Erde Nal,
Der grad zum König Bhima ziehet,
Zum Werben bei der Gattenwahl.
Er dacht an Damajanti fröhlich,
Voll Hoffnung, schön wie Sonnenlicht.
Da staunten selbst die Götter selig,
Vor solchem Wuchs und Angesicht.

Sie hielten an die Flügelrosse,
Die Wolkenwagen senkten sich
Und sprachen: „Nal, sei uns Genosse;
Denn wer dich sieht, vertraut auf dich.
Du bist ein Held von edlen Sitten,
Und kein Gelübde brachst du je,
Sei Herold uns, laß dich erbitten,
Und wohin wir dich senden, geh'."

III.

Nal hörte sie. In Ehrfurcht schweigend
Hob er die Hand zur Stirn zum Gruß,
Dann sprach er, würdevoll sich neigend:
„Der Mensch den Göttern dienen muß.
Was soll ich thun, euch zu gefallen,
Gehorsam füllet meinen Sinn?“
Da Indra sprach: „Zu Bhima's Hallen,
Zu Damajanti zieht's uns hin!

„Sieh', der du lieblich bist wie Kama [12])
Mich, Indra, siehe Agni [13]) dort!
Sieh dort den Todesbringer Yama [14])
Und hier Varun' [15]), des Meeres Hort.
Geh', Damajanten zu verkünden,
Daß wir, die Götter, nahn, zur Wahl,
Den Schönsten mög' die Schöne finden,
Ihn wähle frei sie zum Gemahl!“

Nal sprach — die feste Stimme zittert —:
„Nein, solches fordern Götter nie!
Mein ganzes Leben wär' verbittert,
Mein eignes Herz ja wählte sie!
Zu schwer wär' es, für andre werben,
Wenn eigne Lieb' im Busen spricht;
Für euch, ihr Götter, kann ich sterben,
Doch sie verleugnen kann ich nicht!"

„Ha, Nal", so sagte Indra strenge,
„Vergaßest du, was du versprachst?
Dann glichest du der Thoren Menge,
Nicht dir, der du dein Wort nie brachst!"
Nal sprach: „Ich kann mein Wort nicht halten,
Rings ist der Frauensaal bewacht." —
„Doch, Einlaß schafft dir unser Walten!" —
Da ward's in seinem Herzen Nacht.

Er ging, er schaut die Königstochter
Im Kreis der Frauen, strahlend hehr;
Des Herzens Liebesglut vermocht' er
Da, ach! zu dämpfen nimmermehr.
Hier woben Anmuth hold und Jugend,
Ein Augenpaar voll feuchtem Glanz,
Der Glieder Wuchs, der Seele Tugend
Zusammen sich zum schönsten Kranz.

Um sein Gelübde treu zu halten,
Barg er des Herzens Flammenqual,
Doch rings die weiblichen Gestalten
Betrachten staunend König Nal.
Sie sprangen auf von ihren Sitzen,
Verwirrt vor diesem Heldenbild,
Vor dieses Auges mächt'gem Blitzen,
Vor dieses Mundes Lächeln mild.

Kam er, ein Gott, aus Himmelsfluren?
Ein Yakscha [16]) hehr aus Alakâ?
Sein Gang zeigt nicht der Erde Spuren,
So dachte jede, die ihn sah.
Doch Damajanti brach die Stille
Des Staunens lächelnd und begann:
„Wer bist du, ist es nicht dein Wille,
Uns dies zu sagen, edler Mann?

„Du schweigst? Hör' meines Herzens Klopfen,
Dein Anblick schon stört seine Ruh';
Aus meinen Augen rollen Tropfen
Von Perlen, deren Quelle du.
Wie kamst du her durch feste Mauern,
Von Kriegerscharen rings bewacht?
Wer bist du? Meines Herzens Trauern
Wird enden deines Wortes Macht."

Da bebte Nal im tiefsten Innern,
Feucht ward sein Aug', sonst sonnenklar;
Nicht bannen konnt' er das Erinnern,
Daß er der Götter Herold war.
„Indra", so sprach er, „Agni, Yama,
Und Varunâ, die sandten mich
Unsichtbar her, es treibt sie Kama,
Wähl' einen — alle lieben dich!"

Doch Damajanti, fest, mit Neigen
Vor Indra's Namen, zögert kaum:
„Dir Nal, du bist's, bin ich zu eigen,
Hab' nur für dich im Herzen Raum.
Sieh' meine Thräne, hör' mein Stammeln
Der Liebe, die der Schwan entfacht,
Nur daß du kämst, ließ ich versammeln
Die Fürsten zu der Wahl voll Pracht."

Doch Nal versetzt mit sanftem Zaubern:
„Es werben Götter ja um dich!
Fast weckt's mir in der Seele Schaudern,
Daß du den Menschen vorziehst, mich!
Bedenk' es wohl, selbst nicht dem Staube,
Auf den ihr Fuß tritt, gleicht mein Werth,
Die Weltenschöpfer kennt dein Glaube,
Die würdig nur Gehorsam ehrt!

„Du schweigst, es bleichen deine Wangen,
O schon' mich vor der Götter Zorn,
Bezähm' dein liebendes Verlangen,
Daß mir der Qualen wird ein Born.
Denk' an der Götter Goldgewänder,
Der Himmelskränze süßen Duft,
Des Hauptes Schmuck, die Perlenbänder,
Wenn zum Gemahl ein Gott dich ruft.

„Du lächelst zweifelnd, o bedenke,
Hehr ist des Indra Majestät;
Daß nichts der Götter Wonne kränke,
Schlägt er Asuren [17]) früh und spät.
Denk' an des Feuers Gott, Hutäsen [18]),
An ihn, deß Schwert das Rechte übt;
Ob Krankheit, Krieg auf Erden rasen,
Dort herrschet Wonne ungetrübt!"

Da sprach mit holdem Thränenstrome,
Leis schluchzend, Damajanti leis:
„Den Göttern überm Himmelsdome
Weih' täglich ich Verehrung heiß;
Doch zum Gemahl hab' ich erwählet
Dich, Nal, allein, schon sagt ich's dir.
Wenn liebend so mein Herze fehlet,
Ihr Götter, dann verzeiht es mir!"

„Ich aber bin hierhergekommen
Als Herold für die Götter, und
Mir ist jedwedes Recht genommen
Zu knüpfen eignen Liebesbund.“
„O“, lachte sie durch helle Zähren,
„Da weiß ich Rath, komm mit zur Wahl,
Das kann kein Gott noch Mensch dir wehren,
Ich aber wähl' vor allen — Nal!“

Da hüpft dem Nal das Herz im Leibe,
Er sah's, so wär' er ohne Schuld,
List lernte da der Held vom Weibe,
Und hoffend harren in Geduld.
Er sprach nicht „nein“, eilt froh von hinnen,
Wo sein die Götter harrten still:
„Nun, kommst du, ist sie zu gewinnen,
Nal, sage, wen sie wählen will!“

„Ich hab' gethan, was ihr befohlen,
Ihr Götter, und durch eure Macht
Trat ich in ihren Saal verstohlen,
Es sah mich nicht die Söldnerwacht.
Die Edle mit den Frauen allen
Sah' ich im stillen Frauensaal,
Doch sie verwarf die Himmelshallen
Und, Götter, euch, sie wählte — Nal.

„«Was ist an mir, dem Menschgebornen?»
So sprach ich, «was hat dich berückt?
Willst du den tief in Fehl Verlornen
Vor denen, die so reich beglückt?»
Sie aber sprach: «Komm mit den Göttern
Zur Wahl, dann bist du ohne Schuld,
Ich trotze selbst des Himmels Spöttern!»
Vergebt's, o Götter, ihr voll Huld!"

IV.

Als nun ein Tag mit günst'gen Zeichen
Dem König Bhima schien genaht,
Da trat er vor die Schar von reichen
Erlauchten Freiern: „Auf, zur That!"
Da brach man aus in Freuderufen,
Denn allen brannt's im Herzen heiß,
Die Schar umsteht des Thrones Stufen
Wie Tschandra [19]) rings der Sterne Kreis.

Dann schreiten sie zur goldnen Ranga [20]),
Durchs Ehrenthor im würd'gen Schritt,
Dem Tiger gleich im Land der Ganga [21]),
Der ernst in seine Höhle tritt.
Sie nahmen Platz auf Golddivanen,
Wie Blumen bunt im duft'gen Kranz,
Im Himmel freun sich ihre Ahnen
Ob ihrer Enkel Kraft und Glanz.

Da sah man Männer wie von Erze
Mit dunkeln wölb'gen Augenbraun,
Voll Spannkraft, schlank wie eine Kerze,
Doch biegsam wie die Schlangen schaun.
Die Leiber ruhten wie auf Säulen,
Das Haupt umspielten Locken schön,
Die Arme glichen mächt'gen Keulen,
Doch wohlgeformt und leicht zu sehn.

In die Versammlung, hehr und heilig [22])
Wol wie die Stadt Bogavati [23]),
Trat Damajanti; still ward eilig,
Wer immer da erblickte sie.
Es war wie eine Schar von Tigern
Von ihrem Anblick rings gebannt,
Man hätt' in dieser Schar von Siegern
Demüth'ge Diener nur erkannt.

Und als nun alle Fürstennamen
Der Herold rief, da sieht sie stehn
Fünf hohe Männer nah' zusammen,
Die sich vollkommen ähnlich sehn.
Da weiß sie nicht, wie Nal zu kennen,
Wen von den Fünf sie wählen muß.
Sie stutzt, sie sinnt, die Wangen brennen;
Doch endlich beugt sie sich zum Gruß.

„Ihr Götter, ehrfurchtsvoll Verehren
Hat stets für euch mein Herz gehegt,
Doch, Nal allein ist mein Begehren,
Seit mir's der Schwan ins Herz gelegt.
O zeigt mir ihn, ihr seid mir's schuldig,
Denn nimmer brach ich meine Pflicht;
Demüthig bin ich und geduldig,
Allein solch Unrecht duld' ich nicht.[21])

„Von Göttern ist er mir geschenket,
Ihm hab' gelobt ich Lieb' und Treu';
Daß nichts so hohe Pflichten kränket,
Ruf' ich zum Beistand euch herbei.
Zu prüfen mich ist euer Wille,
Allein erspart mir diese Qual,
Streift wieder ab die falsche Hülle,
Daß ich erkenne König Nal."

Die Götter hörten, was sie sagte,
Erstaunt, doch ohne jeden Zorn;
Sie hatt' nicht unrecht, wenn sie klagte,
Denn rein war ihrer Seele Born;
Wen freut's nicht solchen Geist zu finden,
Wen rührt nicht solcher Liebe Macht?
So ließen sie die Hülle schwinden
Und standen da in Göttertracht.

Nun sah man Nal mit Menschenschwächen,
Mit Augen blinkend, feucht von Schweiß,
Mit Schatten, Staub und den Gebrechen,
Wovon der hehre Gott nichts weiß.
Der Götter Kranz stets frisch von Laube
Süß duftet, Nal's sie welkend sah;
Doch sie zog vor das Bild von Staube,
Den edlen Nal von Nischada.

„Euch, hehre Götter, seh' ich schweben
In eurer lichten Herrlichkeit;
Doch weih' ich König Nal mein Leben,
Ihm dank' ich hier schon Seligkeit.“
Berührend seines Kleides Falten,
Reicht sie ihm ihren Kranz als Pfand,
Da tönt's im Kreis von Jung und Alten:
„Recht! Er ist würdig ihrer Hand.“

Da hüpfte hoch das Herz im Leibe
Des Virasena edelm Sohn:
„Dir“, sprach er, „dir, dem schönsten Weibe,
Weih' ich mein Herz und meinen Thron.
So lang' ich spüre einen Funken
Des Lebens hier in dieser Brust,
Weih' ich mich deinem Dienste, trunken
Vor wonnesüßer Liebeslust.“

Und als sie sich entzückt betrachten,
Still jedes zu den Göttern fleht,
Da fühlten Rührung die und dachten,
So laßt uns segnen ihr Gebet:
„Als Zeichen unsrer höchsten Gnade
Werd' euch ein achtfach Brautgeschenk;
Nal, halt' in Ehren diese Gabe,
Sei ihres Werthes eingedenk.

„Dir, Nal, gibt Indra Blitz und Regen,
Wenn du beim Opfer rufest mich;
Das Feu'r bringt Agni dir entgegen,
Wenn du's bedarfst, es schütze dich,
Yama gibt Kraft in Pflicht und Tugend,
Varuna schenkt sein Wesen klar;
Die schönste Hoffnung eurer Jugend
Erfüll' sich durch — ein Zwillingspaar!"

So sprechend schwebten sie gen Himmel,
Voll war des edeln Paares Glück.
Bald lichtet sich des Volks Gewimmel,
Nichts hält die Fürsten mehr zurück.
Und als sie alle heimgezogen,
Knüpft Bhima froh der Ehe Band;
Als dann der Honigmond verflogen,
Folgt sie dem Gatten in sein Land.

Da lebte er mit ihr vereinet,
Ein edler Paar kein Auge sah,
Hehr wie das Licht der Sonne scheinet,
Wie Indra froh mit Satschijâ. [25])
Bald ward das Zwillingspaar geboren,
Vor dem verjüngten Bild sie stehn,
Da sind zu Namen auserkoren
Indrasenâ und Indrasén. [26])

V.

Als von der Gattenwahl die Götter
Heimkehrten, schon dem Himmel nah',
Begegnen sie dem bösen Spötter
Kali [27]) und mit ihm Draparâ. [28])
„Wohin so schnell?“ sprach Indra, „warte!“ —
„Wohin? Zu Bhima's Königsschloß,
Ich wähl' sein Kind zum Weib, das zarte!“ —
„Zu spät! Nal ward ihr Ehgenoß.“

„Nal, sagt ihr, Nal, der Staubgeborne?“ —
„Sie zog ihn uns, den Göttern, vor!“ —
„Das soll sie büßen, die Verlorne!“
Also der böse Kali schwor.
Der Götter Antwort aber tönet:
„Mit unserm Willen ist's geschehn,
Mit Tugenden ist Nal gekrönet,
Ist edel, mild und hold zu sehn.

„Wer liest wie er die heil'gen Weden?
Wer schenkt wie er uns Opferrauch?
Wer ist gerecht so gegen jeden?
Wer ehret so des Volkes Brauch?
Willst du der Edlen Wonne hindern,
So wird es dein Verderben sein,
Und stürzen zu Naraka's [29]) Kindern,
Tief in der Hölle Glut hinein!“

„Wie? Kali hätt' nicht Recht zum Zorne?
Sollt' achten Göttern gleich den Nal?
Sollt' opfern seine Auserkorne
Ob ihrer gottlos schlechten Wahl?
Nein, nimmermehr! Draparà, zähmen
Kann ich ob solcher Schmach mich kaum,
Durch deine Würfel laß mich nehmen
Zum Kampf in Nala's Seele Raum!"

Das sprach der böse Gott, es funkelt
Sein rollend Aug' in Zornes Glut,
Und seiner Wangen Röthe dunkelt
Des Neides und der Misgunst Wuth.
Und so, mit Draparà im Bunde,
Begab er sich nach Nischadâ,
Und harrte Jahre, daß die Stunde,
In Nal zu fahren, endlich nah'.

Im zwölften Jahr ist sie gekommen,
Nal flüstert fromm sein Nachtgebet,
Hat heil'ge Waschung vorgenommen,
Wie's im Gesetz der Weden steht.
Doch weh, da hat er unterlassen,
Den Füßen auch ihr Recht zu weihn;
Nun konnt' ihn Kali endlich fassen
Und schlüpfte in sein Herz hinein.

VI.

Puschkara, Nalens Bruder, sandte
Nun Kali hin zu ihm: „Wohlan,
Dem Thron bist du der Nächstverwandte,
Spiel mit ihm, du gewinnst ihn dann!"
Da konnte der nicht widerstehen:
„Kann ich gewinnen immerdar?" —
„Ja, Draparâ wird mit dir gehen,
Als höchster Würfel unsichtbar!"

So steuerte denn keck der derbe
Puschkara grade los aufs Ziel:
„Daß ich vor Langeweil' nicht sterbe,
Komm, Nal, versuch' ein Würfelspiel.“
Nal war im Saal bei Damajante,
Und sagte anfangs glücklich „nein“;
Doch als er sah die Herzverwandte,
Dacht' er, das Spiel muß glücklich sein.

So spielten sie um Diamanten,
Um Gold, um Wagen und um Land;
Doch immer nur Verlieren kannten
Die Würfel in des Königs Hand.
Da faßt ihn Glut, als könn' er zwingen
Zum Sieg der falschen Würfel Zahl;
Als doch kein Wurf ihm wollt' gelingen,
Da kannt' sich selbst nicht länger Nal.

Die Kunde schrecklich drang zum Volke,
Daß ihn ergriff des Spieles Wuth;
Es bebte vor der Wetterwolke,
Die wild sich über ihm entlud.
Es sandte zu ihm edle Greise,
Zu hemmen seines Wahnes Glut;
Nicht Kind noch Gattin stillt die heiße,
Von Kali angefachte Wuth.

Und traurig der, der sonst so heiter,
Der feur'gen Rosse Oberhort,
Varschneia, stets des Nal Begleiter,
Zu Damanjanti sprach dies Wort:
„Schweig' länger nicht, du mußt's ihm sagen,
Wie sich das Volk im Gram verzehrt,
Bald kann's sein Elend nicht ertragen,
Wenn er nicht selbst ihm kräftig wehrt.“

Da sprach sie mit gebrochner Stimme:
„O König, hör' des Volkes Flehn!"
Doch er, in des Verlierens Grimme,
Wollt' sie nicht hören und nicht sehn.
Da sprach das Volk: „Er ist verloren,
Es wich von ihm der Götter Huld!"
Doch Kali stürzt, den er erkoren
Zum Opfer, tiefer stets in Schuld.

VII.

Wer könnt' der Göttin Schmerz ermessen,
Als sie den Theuern also sah
Ins Spiel versunken, pflichtvergessen,
Mit Schmach bedeckt, der Armuth nah'!
Erstarrt, gleich einem Bild von Steine,
Horcht sie der falschen Würfel Klang;
Puschkara stets gewann alleine,
Und nah' schien Nala's Untergang.

Da ging sie hin zu seiner Amme,
Der treuen Vrihatséna: „Eil',
Eh' uns verzehrt des Unglücks Flamme,
Laßt in der That uns suchen Heil.
Ruft her des Königreichs Minister,
Auf daß ihr Wort erschüttre ihn;
Ruf' auch die spielenden Geschwister,
Die in der Jugend Schöne blühn!"

Da kamen sie im langen Zuge,
Minister, Volk, das eigne Blut;
Es flehn Unschuld'ge, flehen Kluge,
Doch hemmet nichts des Spieles Wuth.
Zum Thoren ward der edle Denker,
Das treue Vaterherz erstarb;
Da sprach das Weib zum Wagenlenker:
„Auf, führ' die Kinder nach Widarbh.

„Ob auch zerstört mein Glück, verlassen
Kann nie mein Herz den theuern Nal;
Doch, daß die Kinder ihn nicht hassen,
Ist außer Trennung keine Wahl.“
Der treue Freund wollt' fast verzagen,
Er küßte stumm der Aermsten Hand,
Und führte dann mit Roß und Wagen
Die Kinder nach des Bhima Land.

Und vor dem König dort erscheinend,
Dem Vater seiner Königin,
Erzählt er Nala's Schicksal weinend,
Und gab die Anvertrauten hin.
Dann von dem Dienst des Punjasloka [30]
Trat er in Rituparnens Brot,
Des edeln Königs in Adjodja [31],
Der ihm ein Amt am Hofe bot.

VIII.

Indeß saß Nal in Spieles Fessel
Noch immer vor dem Paschkarâ,
Als wär' gebannt er an den Sessel
Und auf der Welt nichts andres da.
Sein Reich schon hatte er verloren
Im gottvergessnen Zeitvertreib,
Da schallt's ihm schrecklich in die Ohren:
„Nal, dieser Wurf gewinnt — dein Weib!"

Auf sprang er endlich, bleich im Zorne,
Es war als ob sein Herz zerbrach,
Kein Wort entquoll des Schmerzes Borne,
Dem fast der Starke unterlag.
Er riß des Kleides Schmuck vom Leibe
Und warf's dem Bruder bitter hin:
„Nimm, was ich hab', doch seinem Weibe
Bleibt Nala treu mit Herz und Sinn!"

Und Damajanti, froh im Kummer,
Folgt nun dem Gatten, schwach und arm;
Zwei Menschen ohne Brot und Schlummer,
Die Aermsten in der Bettler Schwarm.
Wem wurde härtres Leid beschieden
Als denen, die, beraubt des Throns,
Voll Scham der Menschen Pfade mieden,
Tief fürchtend vor dem Pfeil des Hohns.

Sie wandern weiter, immer weiter,
Von Qual und Sorgen rings umstrickt;
Sie essen Beeren nur und Kräuter,
Die Damajanti's Hand gepflückt.
Da schauet Nal mit Goldgefieder
Ein Vogelheer, und lacht im Wahn:
„Das geb' uns unsre Schätze wieder,
Mit meinem Kleid will ich es fahn!"

Und also nahm sein letzt Gewande
Der Thor und warf es über sie;
Die Vögel flogen über Lande
Und Meere, und er sah es nie:
„Wir sind die Würfel!" hört er's tönen
In Lüften, „unser ist dein Kleid,
Nun hast du nichts von allem Schönen,
Nur Damajanti und dein Leib!"

Da fühlt' er unnennbare Qualen:
„Mein Glück ist hin, durch eigne Schuld;
O Damajanti, folgst du Nalen
Auch also noch mit Liebeshuld?
Nein, neben mir, auf meinem Throne
War wol dein Platz, du edles Weib,
Geschmückt mit einer Perlenkrone;
Nicht an des Bettlers Seite bleib'!

„Nal hat sein Recht auf dich verscherzet,
Was ihm noch blieb, ist nicht mehr sein,
Und ob mein Herz es nie verschmerzet,
Ich fleh' dich an, laß mich allein!
Sieh', dieser Weg führt nach dem Süden,
Der gen Widarbh, der nach Kosal';
Geh', suche Schutz, er wird der Müden,
Wenn du befreit vom Fluch des Nal!"

Da sagte, Thränen laut vergießend,
Zu Nalen Damajanti: „Glück
Ist, süßes, mir, wenn dich umschließend,
Ich schau' in deiner Augen Blick.
Sollt' ich dich lassen hier verschmachten
Im Wald, wo wild der Sturmwind tost?
Kein Schrecken kann mich je umnachten,
Darf ich dir liebend spenden Trost!"

Da drückt er sie ans Herz voll Liebe:
„Hört, Götter, ist sie nicht der Held?
Wenn sie an meiner Seite bliebe,
Da böt' ich Trotz der ganzen Welt!
Und träf' den Mann ein Heer von Sorgen,
Daß ihn die Qual verschlingen wollt',
Das beste Theil hätt' er geborgen,
Bleibt ihm die Gattin, treu und hold.

„Und dennoch war dein Herz gesonnen
Mich zu verlassen unbedacht,
Ich weiß, es wär' solch Thun begonnen
In deines Irrsinns dunkler Nacht.
Geh' mit den Weg, den du mir nanntest,
Wir sind willkommen in Widarbh,
Ist meinem Vater nicht verwandtest
Der Mann, der um die Tochter warb?"

„Nein, Bote naht' ich, hehren Glückes,
Umstrahlt von Freude und von Lust,
Sollt' ich, ein Bild des Misgeschickes,
Mich zeigen, mit zerfleischter Brust?
Ich weiß, er würde mir vergeben,
Er theilte selbst sein Reich mit mir;
Doch, enden müßte Scham mein Leben,
Säh' er mich also jetzt mit dir!"

IX.

So, kaum umhüllt des Leibes Blöße,
Durchirrten sie den düstern Wald,
Und ihres Unglücks ganze Größe
In Seufzern durch die Wildniß schallt.
Voll Blut, mit Staub und Schmutz bedecket,
Ruhn sie auf harter Erde aus;
In Schlafes Armen hingestrecket,
Umringt von Sorgen und von Graus.

Als Damajanti schlief, erwachte,
Von Angst und Leid gepeinigt, Nal.
Er richtet sich empor und dachte
An Reich und Volk im Heimatsthal.
„Dahin, dahin! Des Waldes Düster
Umgibt mein Dasein, wo ich steh';
Stets hört mein Ohr des Hohns Geflüster,
Und Dornen stechen, wo ich geh'.

„Kann ich an solchem Leben hängen?
Ist's besser nicht, ich wähl' den Tod?
Die Sorgen, die die Aermste drängen,
Verschwinden dann mit meiner Noth.
Aus Pflichtgefühl folgt sie dem Manne,
Der schändlich sie betrog, voll Treu'.
Gleich mir ist sie verfolgt vom Banne;
Bin ich erst todt, blüht Glück ihr neu!"

So dacht' der Arme hin und wieder,
Und was er dachte, schien ihm gut;
Der Held, gerühmt durch hehre Lieder,
Gehorchte so des Kali Wuth.
„Nicht wird ihr“, zwang er sich zu hoffen,
„Ein Leid geschehn, wohin sie tritt,
Dem Reinen ist der Himmel offen
Und Götter schützen seinen Schritt!“

Ein Mantel deckt sie, als sie schliefen;
Wie theilt er ihn, daß sie's nicht fühlt?
Nicht aufwacht aus des Schlafes Tiefen,
Wo Labsal ihre Seele kühlt?
Er schleichet fort, beim ersten Schritte
Blitzt ihm ein Schwert entgegen schon,
Er trennt die Säume in der Mitte,
Hüllt sich hinein und ist entflohn.

Doch bald besiegt der Schmerz des Scheidens
Des Wahnsinns Kraft, er eilt zurück,
Und Thränenströme bittern Leidens
Umnachten seines Auges Blick:
„Du holdes Weib, wie unglückselig
Hat dich dein Gatte nicht gemacht!
Von dir in schwarzem Meineid stehl' ich
Mich fort und lasse dich in Nacht!

„Dich laß ich, die kein Strahl der Sonne,
Kein rauher Wind gekränket je,
Die rings nur kannt' des Lebens Wonne;
Ist's wahr, daß ich dich vor mir seh'?
Wie wird dir Schmerz die Brust durchwühlen,
Wenn du erwachst aus Träumen süß;
Was mußt du leiden, mußt du fühlen,
Siehst du, daß Nal dich doch verließ!

„Mit blut'gem Fuß seh' ich dich irren,
Mit stierem Blick, dem Wahnsinn nah';
Kein Blättersäuseln, Vogelgirren,
Ersetzt das Wort des Nischadâ.
Dich beißen Schlangen, stechen Bienen,
Des Raubthiers Rachen öffnet sich;
Doch nein, die himmlischen Asvinen,
Der Winde Genien, schützen dich!"

So floh er stets und kehrte wieder,
Bis Kali boshaft ihn vertrieb,
Kniet stumm an ihrer Seite nieder
Und sprach: „Vergib, mein süßes Lieb!"
Es schien sein Herz getheilt in Stücke,
Schwankt hin und her, der Schaukel gleich,
Da endlich floh er von dem Glücke,
Wodurch er einst so froh und reich.

X.

Als Damajanti aus den Träumen
Erwachte neu zur Wirklichkeit,
Und sich allein sah mit den Bäumen,
Ach, da erlag sie fast dem Leid.
Erblaßt, ergriffen von Entsetzen,
Rief sie: „Wo bist du, König Nal?
Kann mich dein Anblick nicht mehr letzen,
Erlieg' ich meines Herzens Qual!

„Nein, nimmermehr kann ich es glauben,
Daß Nal mich schnöde jetzt verließ,
Um mir den letzten Trost zu rauben,
Der Glück im Tode noch verhieß.
Ich sterbe, ich vergeh' vor Schmerzen,
Die Thräne selbst im Aug' verdorrt,
Es wühlt wie Feuer mir im Herzen,
Wahr ist das Aergste: Nal ist fort!

„Nein, nein, er kennt ja seine Pflichten,
Er schwur mir ew'ge Treue ja,
Nicht also könnt' sich selbst vernichten
Der edle Held von Nischada.
Mich fliehen, als ich lag im Schlummer,
Voll Liebe, ohne Vorwurf, treu, —
Ha, was ich litt, der tiefste Kummer
Erblaßt vor diesem Schicksal neu!

„Nein, so könnte Nal nicht handeln,
Gut ist sein Herz, wenn es auch fehlt;
Der Bösen Weg kann Nal nicht wandeln,
Solang' noch Liebe ihn beseelt.
O Götter, kann ich's überleben,
Dann naht zu rechter Zeit kein Tod;
Nein, es ist Scherz, und überheben
Wird mich sein Anblick aller Noth.

„Komm, Nal, ich sehe ja die holde,
Die herrlich hehre Lichtgestalt,
Dort, hinter einer Blumendolde,
Verbirgst du neckisch dich im Wald.
Weh mir, er schweigt! Mein lautes Jammern
Ruft ihn nicht her, das Schicksal siegt,
Allein wird es ihn ganz umklammern,
Bis er dem Hunger unterliegt."

So von der Sorge Glut verzehret
Irrt sie im Walde hin und her,
Den Thränen der Verzweiflung wehret
Die Hingesunkne jetzt nicht mehr.
Da kam ein Lindwurm glatt gekrochen
Und schlang sich um der Glieder Pracht,
Bald endet ihres Herzens Pochen
In eines grausen Todes Nacht.

Sie wehrt sich nicht, vom Wurm umringelt,
Dacht' immer nur ihr Herz an Nal;
Ob sie ein Heer von Leid umzingelt,
Sie fühlte nur der Trennung Qual.
„Siehst du, mein Gatte, wie der Drache
Mich hier umschlingt, schirmst du mich nicht?
Komm her, es treff' ihn deine Rache,
Daß nicht dein Herz vor Reue bricht.

„Weh mir, du hörest nicht mein Rufen;
Was wirst du leiden, wenn du einst,
Besteigend neu des Thrones Stufen,
Vom Bann befreit, als Fürst erscheinst!
Wird nicht mein Bild mit blut'ger Wunde,
Zermalmt vom gift'gen Schlangenleib,
Dir schrecklich machen jede Stunde,
Wo du entbehrst dein treues Weib?

„Wer“, rief sie, „soll ihm Beeren pflücken,
Wer gräbt ihm Wurzeln aus dem Sand?“
Da wollt' der Lindwurm sie erdrücken,
Der immer fester sie umwand.
Ein Jäger glücklich hört ihr Stöhnen,
Er eilt herzu, er sieht die Noth,
Er zog sein Schwert, — mit starkem Dröhnen
Fiel hin das Haupt, der Wurm war todt.

Es beugte sich der Jäger nieder,
Als, schwach, sie flüstert ihren Dank:
„Geh, laß mich baden meine Glieder
Im Bache dort! Ich bin nicht krank!
Des Wassers Flut wird mich erfrischen,
Da Angst dem Tod mich nah' gebracht.“
Da schlüpft sie fort, und hinter Büschen
Nun badet sie der Glieder Pracht.

Und als sie herrlich, neu geboren,
Die Brust vom Kleide kaum bedeckt,
Vom Bache kam, da war verloren
Des Jägers Herz, ihr Anblick weckt
In seiner Seele heiß Verlangen,
Kaum zähmt er seiner Liebe Wuth,
Der Wollust heiße Blicke drangen
Wie Pfeile auf sie ein voll Glut.

„Wer bist du, herrlichste der Frauen?“
So sprach er. „Und wo kommst du her?
Führt dich in diese wilden Gauen
Für mich ein süßes Ungefähr?
Wer gab dir dieses Busens Fülle,
Dies glänzend seidne Lockenhaar?
Es wogt wie eine Wolkenhülle
Um deiner Stirne Vollmond klar!“

Doch Damajanti sprach voll Würde:
„Mit meinem Gatten bin ich hier,
Uns beide drückt des Unglücks Bürde,
Das Unglück sei auch heilig dir!“
Doch er, berauscht von seinem Glücke,
Drang auf die süße Beute ein;
Da stieß sie zürnend ihn zurücke,
Und glühte wie ein Flammenschein.

„Verruchter, wolltest du mich retten
Aus wilden Thieres Rachen blos,
Um schändlich mich auf Schmach zu betten?
Dann wär' der Tod ein bessres Los.
Treu bin ich Nalen, weich von hinnen,
An Nalens Seite ist mein Sitz.“
Da rast' es in des Jägers Sinnen,
Todt stürzt er, wie gerührt vom Blitz.

XI.

Nun floh von dieser Schreckensstätte
Die Arme tiefer in den Wald,
Wo wild in seinem Felsenbette
Des Wasserfalles Woge schallt.
Wo summend, eine düstre Wolke,
Insektenschwärme sonnen sich,
Wo hehr, umringt von seinem Volke,
Der Tiger schreitet fürchterlich.

Der Vögel Heer mit goldnen Federn
Laut schreiend flieht, wenn sie sich naht;
Der Pfauen Schweife, gleichend Rädern,
Hell schimmern her auf ihren Pfad.
Es wölbt sich, Himmeln gleich, die Palme,
Die Ranke reicht von Baum zu Baum,
Der Lotos zittert auf dem Halme
Und füllt mit süßem Duft den Raum.

Am Mangobaum sich Blüten schaukeln,
Es blinkt der Rosenäpfel Frucht,
Die ems'gen Bienen sie umgaukeln
In ihrer unstet fleiß'gen Flucht.
Es schellt wie Glockenlaut die Mandel,
Es schwankt im Wind das Bambusrohr,
Und aus dem Hellen blickt der Sandel
Mit dunkelgrünem Leib hervor.

Und schimmernd in der Felswand Quadern
Tief in der Grotte dunkler Nacht,
Da glänzt das Gold in Feueradern,
Da schimmert herrlich der Smaragd.
Es blitzen Wände von Topasen,
Es schleicht im Gras die Schlangenbrut,
Das Auge schrecklicher Rakschasen [32])
Blickt aus dem Spalt in grimmer Wuth.

Dort sieht man hohe Felsenthürme,
Sie reichen an den Himmel fast,
Hier wimmelnd scheußliches Gewürme
Im schwarzen, schlammigen Morast.
„Es wälzt sich“, sprach sie, „dort in Klüften
Der Eber, Büffel und der Bär;
Wie schöll' das Hüfthorn in den Lüften,
Wenn Nala hier zum Jagen wär'!“

Ja, Nal nur hatt' sie in Gedanken,
Nicht packte Furcht die Treue an;
Ob Ströme schäumen, Felsen schwanken,
Fest schritt sie hin auf ihrer Bahn.
Es schreckt sie kaum des Tigers Rachen,
Sie fürchtet nicht den wilden See,
Sie bebt nicht bei des Donners Krachen,
Denn tiefer war der Trennung Weh.

Auf eines Felsens mächt'gen Stufen
Warf sich die Arme in den Staub:
„O Nala, hörst du nicht mein Rufen,
Dann bin ich bald des Todes Raub.
Du Edler, gleichend Felsenbüsten,
Was ließest du dein armes Weib?
Ich seh' dich noch mit wölb'gen Brüsten,
Mit mächt'gem Arm am hohen Leib.

„Du opfertest die Asvameden[33])
Wol reicher als die Welt es sah,
An Tugend übertrafst du jeden,
Du edler Held von Nischada.
Wie konnt' dich Irren denn umdüstern,
Wo es geschworne Eide galt?
Denk' an der Schwäne süßes Flüstern,
Laß mich nicht mehr allein im Wald!

„«Dich lieb' ich nur, dich, Damajanten!»
So sprach so oft dein holder Mund;
Da schien mir mit dem Herzverwandten
Wie dieser Fels so fest mein Bund.
So handle, deinem Wort entsprechend,
Die Weden fordern Wahrheit ja,
Dein süßes Liebeswort nicht brechend
Komm wieder, und das Glück ist da!

„Umsonst, er schweigt, in dieser Wildniß
Verhallt mein Seufzer und mein Wort;
Verschwunden ist das süße Bildniß,
Dem Wild gehöret dieser Ort.
Dort schreitet stolz der starke Tiger,
Ich fürcht' nicht dieses Königs Nah'n:
Komm, sage mir, wo Nal der Sieger,
Wo nicht — zerreiße mich dein Zahn.

„Seh' dort des Berges hehrer Gipfel,
Erfrischet durch der Wolke Kuß,
Des weißen Schneetuchs leichter Zipfel
Weht nieder nach dem breiten Fuß.
Ha, welche Pracht in diesen Farben,
Es blitzt von Gold und Edelstein,
Wol fehlt die Fülle voller Garben,
Doch majestätisch braust der Hain.

„Du Fürst des Berges, dem Asoka
Und Mango schmückt die hehre Stirn,
Sag' mir, sahst du den Punjasloka
Durch deines Reiches Fluren irr'n?
Den Himmel hast du ja zu Gaste,
Du kennst die Erde, kennst auch mich;
Bin Bhima's Tochter, jede Kaste
Fühlt froh in seinem Schutze sich.

„Mehr reich als er an Mannesruhme
War, den ich liebte als Gemahl;
Geehrt im ganzen Fürstenthume,
Von allem Volk, war König Nal.
Ach, ich verlor ihn hier im Walde,
Ihn, der so hehr, so liebereich;
Wie Donner seine Stimme schallte
Und doch amritasüß [34]) zugleich."

XII.

Fortsetzend so ihr traurig Wandern
Haucht sie ihr Leid in Klagen aus,
Von einem Orte hin zum andern
Irrt sie durch dunkeln Waldes Graus.
Da lichtet plötzlich sich die Gegend,
Ein Büßerhain liegt vor ihr da,
Wo andachtsvoll und herzbewegend
Sie fromme Weise büßend sah.

In diesem Hain, wo Fromme wallen,
Vasischta und dem Brigus [35]) gleich,
Ist Friede wie in Götterhallen,
Und Selbstbeherrschung, stark und reich.
Mit Wasser, Luft und wildem Kraute
Ernährte sich der Büßer Schar,
Die man im Bastgewande schaute,
Arm, demuthsvoll, doch sündebar.

Hier, wo Gebete fromm zum Himmel
Aufsteigen, sieht sie ein Asyl,
Wo sich der Thierwelt fromm Gewimmel
Mit Menschen mischt zum heitern Spiel.
Muth fassend trat die Schöngebaute
Mit ihren hellen Zähnenreihn,
Mit Haarpracht, wie sie keiner schaute,
In dieser Hütten Kreis hinein.

Sie warf den Weisen sich zu Füßen:
„Schützt mich, denn meine Kraft ist hin!“
Da sprachen sie mit mildem Grüßen:
„Steh' auf, so naht mit frommem Sinn;
Heil dir, o Weib, was dein Begehren?
Wie können wir dir nützen, sag'!
Dein holder Anblick weckt Verehren,
Du strahlest wie der junge Tag.

„Bist du die Göttin eines Haines?
Bist du des Berges Jungfrau hold?
Besitzt der Fluß so Hehres, Reines,
Deß Welle stolz zum Meere rollt?“
Da sagte sie: „Nein, staubgeboren
Bin ich, in Bhima's Königssaal,
Sein Kind, und hatte mir erkoren
Zum Mann Nischadas König, Nal!

„An seiner Seite ward mir Wonne;
Dem Indra gleich an Herrlichkeit
War er, zu schauen wie die Sonne,
Ein Schreck der Feinde weit und breit.
Weh, er verlor so Reich als Frieden
Im gottvergessnen Würfelspiel;
Find' ich, sein Weib, ihn nicht hienieden,
Dann ist der Tod mein einzig Ziel!"

Da sprachen, die die Zukunft schauen:
„Du edles Weib, sei wohlgemuth,
Hab' auf die Götter nur Vertrauen,
Vergieße nicht dein eignes Blut.
Nal soll sein Reich und dich gewinnen,
Geschmückt mit seiner Krone bald,
Du schaust ihn mit genes'nen Sinnen
Verjüngt in edelster Gestalt!"

So sprachen sie zum Bhimakinde;
Und als sie staunt, verschwand der Hain,
Als sei er fortgeführt vom Winde,
Doch in ihr Herz zog Hoffnung ein.
Sie rief: „Wo blieben die Gazellen,
Und wo der Hütten reiche Zahl?
Die Büßer wo, mit Augen hellen,
Soll Täuschung nähren meine Qual?“

XIII.

Und weiter wandert sie mit Weinen,
Da winkt ihr ein Asoka weich,
Die reichen Dolden lieblich scheinen,
Ein Vogel singt auf jedem Zweig:
„Wie prangst du herrlich, Baum der Bäume,
In deiner eignen Blüten Schos.
Sag', täuschen mich der Hoffnung Träume?
Stillst du mein Leid, du «Kummerlos»?

„Mach' deinen Namen mir zur Wahrheit,
Du kennst mein Unglück, schrecklich groß,
Gib meiner Nacht des Tages Klarheit,
Du Baum der Bäume «Kummerlos»!
Mich traf von aller Welt Verlüsten
Der größte, ew'gem Kummer bloß
Irr' ich umher durch Wald und Wüsten,
O schenk' mir Trost, du «Kummerlos»!"

Mit Ehrfurcht so um den Asoka
Schritt Damajanti's schwanker Fuß,
Doch er wußt' nichts vom Punjasloka,
Vergebens war ihr holder Gruß.
So wanderte die Arme weiter
Durch Wald und Wiese, Sumpf und Thal;
Der Kummer nur war ihr Begleiter,
Denn sie fand keine Spur von Nal.

XIV.

So kam sie auch zu hellen Gauen;
Dort wogte, schlängelnd sich, ein Strom;
Das Bambusrohr aus grünen Auen
Schoß hoch empor zum Himmelsdom.
Mit Rossen, Wagen, Elefanten
Setzt übern Fluß die Karavan';
Da nahte Hoffnung Damajanten,
Als ihre Augen Menschen sahn.

Sie lauscht, versteckt im dichten Rohre,
Und schaut mit Lust auf das Gewühl;
Süß klang der Menschen Wort im Ohre,
Wie Harfenlaut und Flötenspiel.
Dem Ufer nahte mit Getümmel
Der lange Zug, da schlich sie sich
Herzbebend in das Volksgewimmel, —
Doch, wehe, alles vor ihr wich!

Denn Wahnsinn stand in ihren Zügen,
Blaß und entstellt, die Brust entblößt,
Kann dieser Ausdruck nimmer trügen,
Wenn er ins Herz auch Mitleid flößt.
Hier hört man Spott, dort freches Fluchen,
Dort ein Gelächter voller Hohn:
„Was hast du hier bei uns zu suchen?
Und welchem Feind bist du entflohn?

„Du bist verfolgt vom Misgeschicke,
Und scheinest doch von edler Art;
Denn Jammer hat in diesem Blicke
Mit edelm Stolze sich gepaart.
Bist Göttin oder Mensch von Staube,
Ein Rakscha oder Jakscha, sag',
Es ehrt dich willig unser Glaube,
Wenn deine Macht uns schützen mag!"

„Ein Mensch bin ich, des Leids Erkorne,
Ob auch ein Fürst mein Vater ist;
Nal ist mein Gatte, der Verlorne,
Saht ihr ihn nicht? Sagt, was ihr wißt!“
Da sprach Sutschi, des Zuges Leiter:
„Ich hab' von Nalen nichts geschaut,
Wol kenn' auch ich den kühnen Streiter,
Den tausend Lieder preisen laut.

„Nur selten noch beschritten warden
Die Wege hier im heißen Sand,
Nur Tiger, Schlangen, Leoparden
Begegnet man in diesem Land.
Der erste Mensch, den wir hier fanden
In dieser Wüstenei, bist du.“ —
„Wo zieht ihr hin?“ — „Zu fernen Landen,
Zur Stadt des Königs Subahu!“

XV.

Nun folgte mit den Karavanen
Die Arme, spähend stets nach Nal,
Und kam auf ebnen Wegesbahnen
Nach einem lieblich schönen Thal.
Dort lag ein See mit blauem Spiegel,
Umwallt von süßem Lotusduft,
Es schmücken Blumen rings die Hügel,
Es singen Vögel in der Luft.

Die holde Landschaft muß man preisen,
Die Müden lädt sie ein zur Rast,
Und die Beschwerden langer Reisen
Verschwinden vor der Freude fast.
In eines Haines kühlen Schatten
Legt sich zum Schlaf der ganze Schwarm,
Und träumte süß auf Blumenmatten,
Umwogt von Lotusdüften warm.

Doch, mit der Mitternacht, der feuchten,
Da naht in seiner wilden Kraft
Ein Elefantenheer, es leuchten
Die Augen wild, es quillt der Saft
Von Nirnen süß und färbt die Quelle,
Womit sie stillen ihren Durst;
Da schaun sie bei des Mondes Helle
Die Karavane in dem Forst.

Das wilde Heer, von Wuth befallen,
Stürzt wüthend auf das zahme los;
Wenn Felsen fest auf Felsen prallen,
Scheint die Erschüttrung nicht so groß.
Es brechen Bäume hier, dort Büsche,
Es stürzt so Elefant als Pferd;
Zertreten lag, ein bunt Gemische,
So Thier als Mensch dort auf der Erd'.

Es kämpft das Roß mit Zahn und Hufen,
Es kämpft der Mann mit Schwert und Spieß;
Der Weiber Schrein, der Männer Rufen
Durchtönt des Haines Paradies.
Die Elefanten mit den Rüsseln
Hau'n um sich, wie man Garben mäht;
Zerbrochne Glieder hier, dort Schüsseln,
Und Leichen, wo man geht und steht!

Selbst in der wilden Flucht Gedränge
Fand mancher Arme seinen Tod;
Ein blinder Schrecken griff die Menge,
Das nächt'ge Dunkel mehrt die Noth.
Es klettern viele auf die Bäume
Und andre springen in den See;
Da flammt ein Feuer durch die Räume,
Beleuchtend rings das grause Weh.

Wer könnte schildern dies Getümmel,
Es war als sollt' vergehn die Welt;
Ein gräßlich Schreien tönt gen Himmel,
Das schaurig durch die Lüfte gellt.
„Flieht, seht, es brennt! Nein, bleibt und greifet
Die Perlen, Gold, das Silber dort!"
So tönt es, aber ängstlich schweifet
Der Kühnste selbst von Ort zu Ort.

Aus der Ermattung tiefstem Schlummer
Erwachte Damajanti auch:
„Was ist geschehn, welch neuer Kummer,
Was ist der Wald gehüllt in Rauch?
Wer konnt' so reiches Gut zerstören,
Was kann des Unglücks Ursach' sein?"
Da mußte sie die Worte hören:
„Du, Hexe, trägst die Schuld allein!

„Die Götter in den Himmelsfernen
Hat täglich unser Wort verehrt,
Wir lasen Heil nur in den Sternen,
Du hast das Glück in Leid verkehrt!
Du, böses Weib, bist nicht die Reine,
Die du uns schienst, ein Dämon schlecht!
So sterbe denn durch unsre Steine,
Du Hexe, dann geschieht dir Recht!“

Da floh die Arme, schamgeröthet,
Mit Beben tiefer in den Wald;
Der Schrecken hatt' sie fast getödtet,
Hin sank sie, ohne Kraft und Halt.
„Weh mir, lud ich in früherm Leben
Vielleicht mir auf so große Schuld,
Daß Strafe nun die Götter geben
Der, die kein Recht auf ihre Huld?“

XVI.

Ein Theil der Schar mit Kahn und Ruder
Setzt, tief entmuthigt, übern See;
Hier fehlt der Vater, dort der Bruder,
Das Weib, das Kind, — rings bittres Weh!
Sie schaute dies, versteckt im Schilfe,
Da blutete der Armen Herz:
„Ihr brachtet mir mit Freuden Hilfe,
Bracht' ich zum Dank euch Tod und Schmerz?"

So klagte sie, und Todesahnen
Ergriff sie, trübend ihren Blick;
Da brachten Rettung die Brahmanen,
So von dem Zuge noch zurück.
Die Herzen, welche Wissen adelt,
Erfüllt kein nichtiger Verdacht;
Als man des Volkes Vorwurf tadelt,
Zerstreut sich der Verzweiflung Nacht.

Mit ihnen wanderte sie muthig
Hin zu des Tschedikönigs Land,
Dem jungen Herbstmond gleich, der blutig
Und zitternd schwebt am Erdenrand.
Matt und mit aufgelösten Haaren
Kam sie zur Hauptstadt, schön und groß;
Da folgte ihr das Volk in Scharen
Zu Subahus, des Königs Schloß.

Des Königs Mutter sprach zur Amme,
Als sie den Zug von fern erblickt:
„Sieh dort ein Weib von edelm Stamme,
Wie Sri [36]) von Schönheit hehr geschmückt.
Was ist's mit ihr, mit ihrem Kleide
Ist sie zur Hälfte nur umhüllt;
Geh', bring' ihr Trost in ihrem Leide,
Von Mitleid ist mein Herz erfüllt.“

Sie ging. Zur luft'gen Schloßterrasse
Führt Damajanten sie hinauf:
„Wer bist du, deren Hand ich fasse?
Erzähl' mir deines Lebens Lauf!
Obwol dich bittres Leid verdunkelt,
Schmückt süßer Reiz dich überall,
Dein jugendliches Auge funkelt
Dem Blitze gleich im Wolkenschwall."

So sprach die Königin voll Güte,
Und fügte flüsternd dann hinzu:
„Sag' an, ist diese Jugendblüte
Unsterblich, stammst von Göttern du?"
„Nein", sagte Damajanti, bebend
Vor erster Lust nach langer Qual,
Und ihre Augen sanft erhebend
Sprach sie: „Ich bin das Weib des Nal!"

„Deß, der im Spiel sein Reich verloren?
Es drang zu uns die grause Mär;
Weh dir, zum Leid bist du erkoren!
Doch sag', was führte dich hierher?“ —
„Im Walde gingen wir selbander,
Da hat er wol verirrt sich weit,
Verfolgt von Molch und Salamander
Floh ich mit diesem halben Kleid.“

Da sprach die Königin mit feuchten
Umflorten Augen: „Bleib' bei mir,
Es helle deines Wesens Leuchten
Die königlichen Säle hier!
Nach allen Seiten send' ich Boten
Zu finden Nal, nichts werd' gespart,
Vielleicht — weilt er nicht bei den Todten —
Führt's ihn hierher in irrer Fahrt.“

„Nimm meinen Dank“, sprach Damajante,
„Wie ein gequältes Herz ihn fühlt;
Der Götter Rath zu dir mich sandte,
Dein Wort der Wunde Weh mir kühlt.
Ich nehme an, was deine Gnade
Mir bietet, denn ich darf vertraun,
Daß ich bei dir der Tugend Pfade
Nur wandle, wie es ziemt den Fraun.

„Des heil'gen Glaubens feste Sitte
Vergönnst du mir zu üben streng;
In deines Hauses reiner Mitte
Wird mir mein Dasein nie zu eng'.
Du wirst vor Männern mich beschützen,
Den Frechen treff' des Indra Pfeil;
Nur Nal allein soll mich besitzen,
Ihm bleib' ich treu in Noth und Heil!“

„Die Wünsche, die du nährst, sind billig",
Sprach nun die edle Königin,
„Wenn ich sie dir gewähre willig,
Erkenn' ich deinen treuen Sinn!"
Von lotusduftender Veranda [37])
Rief sie die Tochter dann herbei:
„Dies holde Weib, lieb' es, Sunanda,
Daß sie dir Herzensfreundin sei!"

XVII.

Als Nal verlassen Damajanten,
Eilt er ins tiefste Dickicht schnell;
Da sah er, wie die Bäume brannten
In weitem Umkreis, schrecklich hell.
Erstaunt er in die Gluten starret,
Da schreckt ihn eine Stimm' empor:
„Komm näher, dein hab' ich geharret;
Komm näher, Nala, sei kein Thor!

„Komm, hilf!“ Da schritt er in die Flamme. —
„Zur Hülfe bin ich immer da!“
Und, ringelnd sich an einem Stamme,
Sah er den König Karkotâ. [3b])
Der große Schlangenkönig zittert
Von heil'gen Schicksals Macht gebannt,
Um Nal die wilde Flamme knittert
Im furchtbar schönen Waldesbrand.

„Mir flucht' der heilige Naradâ
Und bannt mich fest an diesen Ort,
Ich stört' ihm des Gebetes Suada,
Drum schrecklich klang des Weisen Wort:
«Lieg' wie der Felsen hier unrührbar,
Nur einer rett' dich von der Qual,
Der edle König, unverführbar,
Der Held vor allen Helden, Nal.»

„Da lieg' ich nun wie festgewurzelt,
Und brenn' in dieser Höllenglut,
Von Bäumen rings das Feuer purzelt
Und dorrt zu Asche mir das Blut.
Komm, Nal, daß mich dein Arm erlöse,
Trag' mich hinaus, ich lohn's dir gleich!"
Nal bebt nicht vor des Feuers Größe,
Und trug ihn aus der Glut Bereich!

Als fröhlich nun der Fürst der Schlangen
Sich in der Lüfte Bad erfrischt,
Da wich der Freude schnell sein Bangen,
Mit Schalkheit scheint sie doch vermischt.
Er sprach: „O Nal, ich muß dich küssen!
Komm näher, Freund, ich danke dir!"
Der that es, doch mit scharfen Bissen
Verwundet ihn das schnelle Thier.

Entstellt, verändert sieht den Armen
Man jetzt, dem Zorn erfüllt das Herz:
„Ist das dein Dank für mein Erbarmen,
Das dich erlöst vom Höllenschmerz?“
Doch jener sprach: „Sei unbekümmert,
Nun kennt dich keiner, der dich schaut;
An dir ist jetzt dein Leib zertrümmert,
Ich aber kriech' in d e i n e Haut.

„Und er, der arg in dir geschaltet,
Soll kosten jetzt von meinem Gift,
Bis seiner Bosheit Glut erkaltet
Und ihn des Todes Waffe trifft.
Dann wird dir Rache, mir Vergnügen,
Und Glück wird wieder lächeln dir;
Du schreitest fort zu neuen Siegen,
Verehrt von Weisen für und für!

„Geh' nach Adjodja nun, der Perle
Der Städte rings, sei keck und dreist.
Zu Rossen wünscht sich kräft'ge Kerle
Der Fürst, der Rituparna heißt.
Sag' ihm, du kämst aus weiten Fernen
Und bändigst selbst das stärkste Pferd,
Die Kunst mög' er von dir dann lernen,
Wenn er die Würfelkunst dich lehrt!

„Vahukâ nenne dich. Aufs neue
Sollst du gewinnen Land und Weib,
Auf deiner Zukunft Glück dich freue
Und sorge nicht um deinen Leib.
Wenn dies Gewand dich rings umhüllet,
Das ich dir geb', kommt er zurück,
Jung, schlank und schön; so wird erfüllet
Am Ende herrlich dein Geschick!"

XVIII.

Als drauf Karkota schnell entschwunden,
Griff hoffend Nal zum Wanderstab,
Ging von des Morgens frühsten Stunden
Der Tage zehn, bergauf, bergab!
Trat muthig dann vor Rituparnen:
„Bahuka, Fürst, sucht einen Dienst;
Nimm mich, daß einen Roßerfahrnen
Von seltnem Rufe du gewinnst!

„Ja, nicht nur Rosse kann ich zügeln —
In allen Künsten leist' ich viel,
Ich fahre wie mit Windesflügeln,
Das Schwerste ist mir Kinderspiel!
Auch Speisen kann ich zubereiten
Wie nicht der allerbeste Koch;
Fürwahr, ich glaub', zu allen Zeiten
Fand sich nicht meinesgleichen noch."

Da lacht der Fürst: „Ei, wenn Bewähren
Des kühnen Worts Geloben krönt,
Dann soll mein ganzer Hof dich ehren,
Der mir mein Dasein so verschönt.
Nichts lieb' ich so als schnelles Fahren,
Roßmeister sei mir, Bahuka;
Dir dienen, die sonst Meister waren,
Varschneia und mein Dschivalà."

So dient nun Nal dem edeln Fürsten,
Doch war er traurig immerdar;
Denn alle seine Sinne dürsten
Nach ihr, die all' sein Leben war.
Nicht Lob, nicht Gold, nicht Anerkennung
Je brachte Lindrung seinem Schmerz;
Schon ihres Namens leise Nennung
Zuckt wie ein tiefes Weh durchs Herz.

„Wo weilt sie nun, in welchen Gründen,
Wankt sie, wo strauchelt nun ihr Fuß?
Blieb sie noch treu, lebt sie in Sünden,
Vergessend Nalen im Genuß?
Ob, hingestreckt in heißen Wüsten,
Ihr süßer Leib zerfällt in Staub?
Ward sie, die Schwache, fremden Lüsten
Ein wehrlos leichter, seltner Raub?"

Da, eines Abends, forschte fragend
Nach seinem Leide Dschivala:
„Wie kommt's, daß man dich immer klagend,
Nie lachend sieht, o Bahuka?" —
„Hast du was Liebes je besessen
Und dann gefühlt der Trennung Qual?
Dann kannst du meinen Schmerz ermessen."
Die dunkle Antwort gab ihm Nal.

„Ja“, fuhr er fort, und Thränen rannen
Hin über die gefurchte Wang',
„Wer solches Glück gekostet, — bannen
Nicht kann der seines Herzens Drang.
Es eilet über Land und Meere
Dem Sturm gleich der Gedanke schnell,
Zu trinken, ob's ihm auch verzehre,
Aus einst'gem süßen Glückes Quell!

„Ich kannt' solch Glück bei einem Manne,
Er hatt' ein Weib, so lieb, so brav;
Da unterlag er einem Banne,
Der wie ein Blitz ins Herz ihn traf.
Umdüstert wurden seine Sinne
Und thöricht floh er selbst sein Glück,
Vergebens ruft die Zeit der Minne
Das abgehärmte Herz zurück

„Wo Schlangen zischen, Tiger hausen,
In düstern Waldes Wüstenein;
Wo Menschen athmen nur mit Grausen,
Sich drohend thürmet das Gestein;
Wo wild des Sturzbachs wüthend Brausen
Tönt, bei des Waldbrands Flammenschein —
Da ließ der Mann die Arme draußen,
Mit wilder Thiere Brut allein!

„Doch als er fühlt, was er verloren,
Da war der Himmel ihm entflohn;
Zu wildem Schmerzes Ziel erkoren
Dacht' er sich selbst mit bitterm Hohn.
Und Tag und Nacht, in Schlaf und Wachen
Denkt er an sie, von Trost entblößt;
Nichts kann ihn wieder fröhlich machen,
Eh' er von diesem Weh erlöst!“

XIX.

Als König Bhima von dem Lose,
Das seine Tochter traf, vernahm,
Wie Nal aus tiefsten Reichthums Schoße
Durch Spiel ins tiefste Elend kam,
Da sprach er: „Sucht mir meine Kinder,
Sie irren jetzt in Wüstenein,
Ich geb' ein Gut und tausend Rinder
Dem, der mir Nachricht bringt allein."

Da wanderten auf allen Bahnen
Die Suchenden, bis Sudenâ,
Der Glücklichste von den Brahmanen,
In Tschedi Damajanti sah.
Auf lotusduftender Veranda
Sah er sie knieen im Gebet,
Schön, gleich der lieblichen Sunanda,
Die heiter bei der Ernsten steht.

„Ist sie's, ist es die Lieblichholde?
Sie gleicht Lakschmi, von Schmerz verklärt!
Wie Vollmond strahlt sie sanft im Golde,
Des höchsten Ruhms der Sänger werth.
So denk' ich mir des Himmels Engel,
Dies Lotosaug' kenn' ich gewiß,
Sie gleichet einem Lotosstengel,
Den man dem Heimatssee entriß.

„Ja, ihre Schönheit decket Trauer,
Gleicht einer feuchtverhüllten Nacht,
Wo rings die Erde fühlet Schauer,
Den Mond verschlang des Rahu[39]) Macht.
Es ist, wenn Lotus still verdorren
Tief schmachtend im entleerten See,
Durch Elefantentritt verworren,
Geknickt, gebeugt im Todesweh.

„In Sälen, reich von Diamanten,
Wär' dieses Weib zu leben werth;
Nun gleicht die Blume Damajanten,
Die lang' des Regens Trunk entbehrt.
Sie gleicht dem Mond in Wolkenhülle,
Deß Licht getrübt, verdüstert scheint,
Und der in nächtlich sanfter Stille
Der Sehnsucht süße Thränen weint.

„Wann wird das Unglück von ihr weichen,
Naht dem Gemahl die Arme nie?
Soll sie nicht seine Näh' erreichen,
Wie Tschandra seine Rohini? [40])
Und wann soll Nala selbst gewinnen
Von neuem, was sein Erbe war,
Wann beider Freudethränen rinnen
Ob ihrem holden Zwillingspaar?"

Nun trat er hin zu Damajanten
Und sprach: „Sudeva bin ich, bring'
Dir warme Grüße der Verwandten,
Die ich in reichstem Maß empfing.
Die Aeltern und die Brüder alle
Genießen ihres Reichthums Glück,
Der Kinder Spiel erfüllt die Halle,
Doch alle schmerzet dein Geschick!“

Ha, welche Lust, von Schmerz durchzittert,
Ergriff sie, als sie ihn erkannt';
Bis in das tiefste Herz erschüttert,
Schaut sie in ihm ihr Vaterland.
Kein Wort vermochte sie zu stammeln,
Von Schluchzen überwältigt tief:
Kaum konnte sie sich wieder sammeln,
Als er sie sanft bei Namen rief.

Sunanda, ihre Freundin, schaute
Erstaunt der Armen Trauer an;
Der Mutter, der ihr Herz vertraute,
Sagt sie, was ihre Augen sahn.
Die Fürstin ließ Sudeven rufen,
Und sprach: „Sag', kennst du diese Frau?"
Da kniet er vor des Thrones Stufen,
Berichtend alles ihr genau.

XX.

Es wollt' die Königin erfassen
Ein tiefer Schmerz ob dem Verlust,
Sie sprach: „Ich kann nicht wieder lassen
Die oft geruht an meiner Brust.
Nein, Freundin, ich will fest umschließen
Den schlanken Leib mit meinem Arm,
Nicht soll der Trennung Thräne fließen,
Bleib' hier an meinem Herzen, warm.

„Wir fanden dich, und unsre Tage
Verschönte deine Gegenwart;
So gib uns Trost, mein Kind, und sage,
Daß du nicht undankbar und hart.
Willst du auch ferner bei mir weilen,
Da ja dein Gatte doch entflohn,
So will ich freudig mit dir theilen
Mein Schloß und meinen Königsthron.“

Da sieht sie, wie des Mondes Leuchten
Durchbricht der dunkeln Wolken Nacht,
Die Lotosaugen Thränen feuchten,
Sanft rollend über Lilienpracht:
„Du hast mir jeden Wunsch erfüllet
Mit unerschöpflich reicher Huld,
Doch blieb ein Sehnen ungestillet,
Das führt mich in des Undanks Schuld.

„Die ich gebar mit heißen Schmerzen
Und die zu schaun so süßes Glück,
Die wuchsen fest an meinem Herzen,
Sie suchte oft der Mutterblick.
Dahin zu eilen mir vergönne,
O Königin, mit Gnadensinn,
Wenn ich der Erde Gold gewönne,
Für meine Kinder gäb' ich's hin!"

XXI.

Die Königin ließ Rosse schirren,
Man spannt sie vor ein reich Gefährt;
Das Horn ertönt, die Peitschen schwirren,
Die Söldner wachen mit dem Schwert.
Es eilt das Volk, den Zug zu sehen,
Und wartet, bis sein Lärm erstarb,
Und also naht mit ihren Frauen
Die Königstochter nach Widarbh.

Wie dort die trauernden Verwandten,
Als sie der Fremden Zug geschaut,
Gesund erblickten Damajanten,
Da weinten sie vor Freuden laut.
Auch sie schloß da ans Herz mit Weinen
Der theuern Freunde frohe Schar,
Vor allem aber doch die Kleinen,
Das heißgeliebte Zwillingspaar.

Als sie den Göttern drauf gedanket,
Als Bhima Opfer, reich, gebracht,
Da sprach sie: „Ach, ob Nal wol wanket
Noch immer in des Unglücks Nacht?
Was ist mein Glück, wenn ihn vermisset
Das Herz, das ohne ihn voll Qual?
Ihn, den mein Lieben nie vergisset,
Schafft mir ihn wieder, sucht mir Nal!“

Da rief der König die Brahmanen
Und sprach: „Sucht mir den Schwiegersohn,
In Wüsten, Wald, auf wilden Bahnen,
Dem Finder schenk' ich reichen Lohn."
Da kamen sie in großen Scharen
Und traten vor die Gattin hin:
„Wir trotzen muthig den Gefahren,
Um dir zu dienen, Königin!"

Und Damajanti sprach mit Würde:
„Geht hin und sprechet dieses Wort:
«Wo bist du, den des Elends Bürde
Irrsinnig treibt von Ort zu Ort?
Du flohst, mit halbem Kleid bedecket,
Des Regens Flut näßt deinen Leib,
Zu unnennbarem Gram gewecket
Ward, die du ließ'st, dein armes Weib.

„«Nicht sorge, daß des Vorwurfs Nesseln
Je schwinget die, so du betrogst;
Mit dir sind süß der Armuth Fesseln,
Das weißt du, wenn du's recht erwogst!»
Sagt dies, es zünden wenig Funken
Des Feuers rings den weiten Wald,
Hat nur sein Ohr dies Wort getrunken,
Versteht sein Herz den Sinn gar bald.

„«Das Weib», so sprechet weiter, «schützet
Des Mannes Kraft in edler Pflicht;
Dem Weib, das keinen Mann besitzet,
Die rechte Stütze auch gebricht.
Und wär' auch treu ihr Herz geboren,
Wenn Tugend sie im Kampf gewann,
Das schwache Weib ist bald verloren,
Steht ihm zur Seite nicht der Mann.»

„Und merkt ihr dann, daß einer lauschet
Nachdenklich solchem Räthselspruch,
Dann sucht ihn auf, und Rede tauschet
Mit ihm, bis ihr erfuhrt genug.
Erforschet, wo er hergekommen,
Wie er sich nennt, von welchem Stand,
Und habt ihr alles treu vernommen,
Dann kehrt zurück ins Vaterland.

„Doch sorget, daß er selbst nichts merke,
Nicht, daß euch Damajanti schickt;
Klugheit gibt Glück auch schwerem Werke,
Und nur mit Vorsicht Rechtes glückt.
Forscht, ob er lebt in Armer Kreise,
Ob schwelgt in Reichthums Ueberfluß."
So sprach sie, und entließ zur Reise
Die Heiligen mit mildem Gruß.

XXII.

Und überall, nach allen Landen
Zerstreut die Schar sich hin und her;
Sie forschten, wo sie Krieger fanden,
Ob Nala nicht darunter wär'.
Der Gattin tiefer Schmerz ertönet,
Doch nirgends fand er Widerhall,
Kein Hoffnungsstrahl ihr Mühen krönet,
Nur Schweigen, Staunen überall.

Da endlich kam nach langen Monden
Parnâda, ein Brahmane, heim,
Der fand, in saurer Reise Frohnden,
Wol süßer Botschaft Honigseim.
Er trat vor sie, erfreuten Blickes,
Und sprach: „Hör' mich, was ich erfuhr,
Dir lacht ein Wechsel des Geschickes,
Vertraue fromm den Göttern nur.

„Ich ging, den König Nala suchend,
Von Kundina, bedeckt mit Staub,
Dem Lose, das dich beugte, fluchend —
Nal, glaubt' ich, sei des Todes Raub;
Denn wo ich forscht', in Wald, in Fluren,
In Städten, auf dem flachen Land,
In Felsen, Thälern — nirgends Spuren
Von deinem Herrn mein Auge fand.

„Und als ich dann zu den Palästen
Des herrlichen Adjodja kam,
Da dacht' ich, find' ich hier den besten,
Den hehren König tugendsam?
Ich ließ vor Rituparn mich melden,
Der stellt dem Hof den Fremden vor;
Ich sprach den Spruch, doch seinen Helden
Tönt unverstanden er ins Ohr.

„Entmuthigt schlich ich mich von dannen,
Verzweifelnd, daß mir's je geläng',
Da rief mich einer von den Mannen,
Den ich nicht sah in dem Gedräng'.
Vahuka war's, ein Held der Waffen,
Roßkundig und ein Meisterkoch,
Kurzarmig zwar und misgeschaffen,
Von seltner Hoheit aber doch.

„Er grüßte mich und sprach mit Wehmuth,
Als füllt' die Brust ihm edler Gram:
«Das edle Weib in stiller Demuth
Schützt eigne Tugend wundersam.
Ob auch der Gatte sie verrathen,
Sie zürnt ihm nicht, sie bleibet rein;
In Wort, Gedanken und in Thaten
Kann Edles stets nur edel sein.

„«Ja» — und ein Thränenstrom erstickte
Das bebend tiefgefühlte Wort —
«Ob Undank auch ihr Hoffen knickte
Und Kummer nagt im Herzen fort.
Dem, welcher Nahrung wollte suchen
Und dessen Kleid ein Vogel raubt,
Dem kann ein treues Herz nicht fluchen,
Weil es, selbst gut, nur Gutes glaubt.»

„Er sprach's und ging, die Stirn umhüllet
Von düstern Wolkenschatten dicht;
Da dacht' ich, sei mein Wunsch erfüllet,
Ich durfte zweifeln länger nicht.
Ich eilt' zu dir auf Windesflügeln,
Beruf' nun deines Vaters Rath!"'
Da konnt's das treue Herz kaum zügeln:
„Auf", jauchzt es laut in ihr, „zur That!"

Als sie beschenkt mit reichem Lohne
Den Boten, sann sie hin und her,
Wie sie zurückgewinn' die Krone
Der Männer, die sie liebt so sehr.
Trat vor die Aeltern dann entschlossen:
„Jetzt gilt's zu handeln, keck und kühn,
Der Thränen sind genug geflossen,
Erfolg wird krönen mein Bemühn!

„Ihr Theuern, helft bei meinem Plane,
Laßt gen Adjodja reisen schnell
Sudev, mit einer Karavane,
Und wenn er dorten kommt zur Stell',
So laßt zu Rituparn ihn sagen,
Von ungefähr, wie unbedacht,
Daß in Widarbh in diesen Tagen
Ein Fest man hab' mit großer Pracht.

„‚Denn Damajanti hält aufs neue
In ihrer Heimat Gattenwahl,
Beweint hat lang' genug die Treue
Den längst verschollnen König Nal.
Ja, morgen, wenn die goldne Sonne
Emporsteigt aus dem Meeresschos,
Füllt Damajanti's Busen Wonne,
Weil ihr erblüht ein süßes Los!‛

„Wenn Nal dies bittre Wort vernommen,
Dann wird sein Herz von Glut entfacht,
Dann wird er wie der Sturmwind kommen,
Dem Blitze gleich in dunkler Nacht.
Er kann die wilden Rosse zügeln
Auf ebner und auf steiler Bahn;
Er führt' sie wie mit Himmelsflügeln,
Wenn's Großes gälte, himmelan!“

XXIII.

Sudeva that wie ihm befohlen
Und sprach vor Rituparn das Wort;
Da ließ der den Bahuka holen
Und sprach zu ihm: „Wir müssen fort!
Was meinst du, sind die hundert Meilen
Zurückzulegen in der Frist?
Hier gilt es, wie der Wind zu eilen;
Sag', Kutscher, ob's dir möglich ist?"

Doch Nalens Herz wollt' fast zerspringen,
Als er der Reise Grund vernahm;
Kaum wollt's der Manneskraft gelingen,
Zu bergen seinen tiefen Gram.
Die Worte sich im Mund verwirren,
Es war als griff ihn Wahnsinn jach,
Er sprach im Tone eines Irren:
„Ich bring' dich hin in einem Tag."

Doch als er dacht', was er versprochen,
Als er sein hartes Los ermaß,
Da wär' sein Herz ihm fast gebrochen,
Daß nun sein Weib ihn doch vergaß.
„Doch nein, nicht zürn' ich Damajanten,
Ich ließ sie ja im düstern Wald;
Es drängen sicher die Verwandten,
Daß sie sich neu vermähle bald.

„Sie thut es nicht aus eignem Triebe,
Der Kinder wegen beut die Pflicht,
Nur *eine* ist der Edlen Liebe,
Ist ewig, wie der Sonne Licht.
Doch ich muß hin, muß selber sehen,
Ob der Brahmane Wahrheit sagt;
Sollt' ich vor bitterm Leid vergehen,
Die schwere Reise sei gewagt!"

Doch als er nun im Königsstalle
Der muntern Rosse Paare schirrt,
Erwacht er von der Hufen Schalle,
Daß er der Alte wieder wird.
Er untersucht die edeln Renner,
Breitnasig und von schlankem Wuchs,
Am Vollblut weidet sich der Kenner
Und spannt sie vor den Wagen flugs.

Als drauf der König kam gegangen,
Mit ihm Varschneia, Nala's Freund,
Da knieten, wie in Ehrfurchtsbangen,
Die edeln Rosse hin vereint.
Dann stiegen ins Gefährt die Männer,
Nal griff mit alter Kraft den Zaum,
Fortsetzten dann die schlanken Renner
Geflügelt durch den weiten Raum.

Das hatt' ja Agni Nal verliehen,
Nun kam zu statten seine Gunst,
Durch Himmelsräume konnt' er ziehen,
Und so war einzig seine Kunst.
Es schnurrt das Rad, wie eine Spindel,
Hell durch der Lüfte hehre Ruh';
Erstaunt, und halb erfaßt von Schwindel,
Sah Rituparn dem Kutscher zu.

Varschneia aber fiel in Sinnen
Und dachte: „Wer ist dieser Mann?
Welch rasend mächtiges Beginnen,
Er lenkt den Wagen himmelan!
Ist's Matali [41]), so lenkt den Wagen
Des Indra durch der Sonne Strahl;
Von Menschen, kühn und ohne Zagen,
Kannt' ich nur den verlornen Nal.

„Ist Nal und Vahuka denn einer,
Da gleiche Kunst ihr Eigenthum?
Gleich ist ihr Alter, aber kleiner
Vahuka, ohne Schönheitsruhm!
Auf Erden edle Fürsten gehen,
Doch, oft entstellt, durch Schicksalsspruch,
Um wieder herrlich zu erstehen,
Wenn sie entlastet sind vom Fluch.

„Ja, ja, er ist's, ich darf es hoffen,
Trotz dieses Leibes Misgestalt;
Tief hat schon oft ins Herz getroffen
Mich dieses Blickes Allgewalt.
Nur König Nal birgt diese Hülle,
Er lebt, es deckt ihn nicht die Gruft!"
So schwebten sie in ernster Stille
Mit Rituparnen durch die Luft.

XXIV.

Und über Thäler, über Hügel
Saust hin der Wagen fort und fort,
Als trügen ihn des Sturmes Flügel
Auf Wolken hin, von Ort zu Ort.
Da sprach der König: „Freund, verweile,
Den Mantel hol', der mir entfiel!"
Vahuka sprach: „Schon eine Meile
Sind näher wir, als er, dem Ziel!"

Als sich der König noch verwundert,
Sah er im Walde einen Baum:
„Was gilt's, der hat der Früchte hundert,
Wer hält mit mir, ich irre kaum!
Der Blätter Zahl ist ganz dieselbe,
Und auch was dorten liegt im Staub,
Der Blätterteppich dicht, der gelbe,
Des Regens und des Moders Raub."

Und als er sah des Nala Schweigen,
Und daß er zweifelnd auf ihn blickt',
Sprach er: „Sieh' dort auf jenen Zweigen
Die Blumenfülle, die ihn schmückt;
Der Blüten Zahl ist zwei Millionen,
Der Früchte tausend zweimal acht.
So steht der Baum mit seinen Kronen
In eines seltnen Reichthums Pracht.“

Da sagte Nal: „Laßt uns sie zählen,
Halt' du, Varschneia, mir den Zaum;
Daß nicht dein Rechnen sollte fehlen
Bei solcher Menge, glaub' ich kaum.“
Doch jener sprach: „Wir müssen eilen!“ —
„So fahre du, ich bleibe hier!“ —
„Nein, lieber wollen wir verweilen,
Wer glich als Wagenlenker dir!“

Da blieben sie. Halb wider Willen
Vergönnt der König eine Rast, .
Da zählte König Nal im stillen
So Frucht als Blatt, an Zweig und Ast.
Ein Wunder! Staunen greift den Zähler,
Er findet ganz genau die Zahl;
Wie sehr er sucht, kein einz'ger Fehler!
Da beugt sich vor dem Weisen Nal.

„Erhabner", sprach er, tief sich neigend,
„Willst du mir schenken eine Gunst?"
Der König, auf die Rosse zeigend,
Sprach: „Fahr'! Du kennst nun meine Kunst,
Mit Zahlen weiß ich umzugehen
Und Würfeln, darin fehl' ich nie!"
Da sagte Nal mit heißem Flehen:
„Die Kunst, o König, lehr' mich sie!

„Ja lehr' mich sie, und durch die Räume
Der Lüfte sollst du fahren stets;
Ich lehre dich die Kunst der Zäume,
Du fühlst's, so leicht, so herrlich geht's."
Da sprach's im Herzen Rituparnen:
„Der Tausch ist gut; wohlan, es sei!"
So lernte Nal von dem Erfahrnen
Des Rechnens tiefste Zauberei.

Als kaum sein Sehnen so gestillet,
Als sein die heil'ge Zauberschrift,
Wich Kali von ihm und es quillet
Aus dessen Mund Karkota's Gift.
Des Bannes zehrend Höllenfeuer
Wich fort aus Nal, er athmet frei,
Und zitternd sprach das Ungeheuer:
„Schon' mich, daß ich dir Glück verleih'.

„Ich selbst ja litt vom Fluch der Deinen,
Es brannte mich Karkota's Glut;
Ich saß in deines Leibs Gebeinen,
Gezwickt von seines Giftes Wuth.
Vergib mir, Nal, von deiner Gnade
Erfleh' ich's, dank' es ewig dir,
Ich schwör's, nicht Schabernack, nicht Schade
Wird wieder je verübt von mir!"

Da staunte Nal, des Herzens Milde
Besiegt' den Zorn, der ihn beschlich,
Daß ungefährdet drauf der Wilde
In einen Wihitbaum [12]) entwich.
Verflucht war der für alle Zeiten;
Doch Nala fühlt' sich frei und leicht,
Als zu dem Flug durch Himmelsweiten
Er wieder in den Wagen steigt.

Und über Thal und Hügel wieder
Ging's nun in rasend raschem Lauf,
Bald in die stillen Thäler nieder,
Bald zu der Wolken Bahn hinauf.
Varschneien, gleich dem König, lachte
Das Herz ob ihrer Fahrt Gewalt,
Doch Nalen, der sie kühn vollbrachte,
Drückt noch Bahuka's Misgestalt.

XXV.

Zur hehren Hauptstadt der Jasminen
Kam Rituparn am Abend an.
Man fragt, ob in die Burg Kundinen[43]
Der edle Gastfreund fahren kann.
Es tönt die Luft vom Räderhalle,
Daß alles auf gen Himmel schaut;
Die Rosse Nal's, in Bhima's Stalle,
Erkannten wiehernd diesen Laut.

Und Damajanti auch, voll Ahnung,
Horcht auf. Wie klingt ihr das bekannt,
Es tönt wie süßen Donners Mahnung,
Wenn Regen naht am Himmelsrand.
So war's, wenn Nal der Rosse Zügel
Ergriff mit seiner mächt'gen Faust,
Und wie ein Sturmwind über Hügel
Und Berge durch die Lüfte braust.

Es ist als ob's die Rosse wüßten,
Daß er es sei. „Dort auf dem Dach
Seh' ich der Pfauen Volk sich brüsten,
Es rief auch sie wie Donner wach.
Die Vögel und die Elefanten
Empfinden Lust nach langem Leid,
Sie hören ja den wohlbekannten
Willkommnen Laut der Regenzeit.

„Was soll doch meines Herzens Schwellen,
Was soll das Klopfen in der Brust?
Kein Strahl wird meine Nacht erhellen,
Und nie erneut sich alte Lust!
Und doch, nicht täuscht mich dieses Rollen,
Nur Nala's Rad hat diesen Klang,
Die heil'gen Himmelsgötter wollen
Nicht spotten meinem Sehnsuchtsdrang.

„Soll ich im heißen Durst verschmachten
Gleich einem Baum im Sonnenbrand?
Soll Wahnsinn meinen Sinn umnachten?
Soll tödten mich die eigne Hand?
O Nal, komm her, du Löwengleicher,
Tröst' deine Gattin, eh's zu spät,
Du Reiner, Edler, Tugendreicher,
Eh' sie des Todes Sichel mäht!

„Kein Unrecht ward bei dir erfunden,
Kein Wort der Lüge sprach dein Mund;
Als Held von keinem überwunden,
That Milde all dein Handeln kund.
Du überhobst dich nicht im Siegen,
Bewundernd jeder Mund dich nennt;
O kehre wieder! — Unterliegen
Droht deinem Weib, von dir getrennt!“

So klagend, ihrer fast nicht mächtig,
Eilt Damajanti auf das Dach,
Da schaute sie den Wagen prächtig
Und hört' der Rosse Hufen Schlag.
Er hielt. Die Gäste nun, zu dreien,
Erblickt ihr Aug' verwundert da:
Den König Riturparn, Varschneien
Und ihren Fuhrmann Bahuka.

Mit Würde und mit heiterm Worte
Trat Bhima auf den König zu:
„Heil König dir, an diesem Orte,
Bringst Leben uns in unsre Ruh'!"
Da dachte Rituparn, der Weise:
„Falsch war die Nachricht, die mich rief,
Den rechten Zweck der weiten Reise
Hüll' Kluger du in Schweigen tief!"

Dann sprach er: „Ich wünscht' dich zu sehen
Und zu begrüßen nur einmal!"
Das konnte Bhima nicht verstehen,
Und dacht': „So vieler Meilen Zahl
Darum allein? Das ist nicht richtig,
Doch rath' ich wol den wahren Grund,
Ich darf nicht zweifeln, daß er wichtig,
Warum verschwieg ihn sonst sein Mund?"

Dann sprach er laut: „Sei mir willkommen,
Nach langer Reise ruh' dich aus;
Hat sie dir deinen Schlaf genommen,
Werd' er dir süß in meinem Haus."
Nun öffnen Diener eine Halle
Vor Rituparn, voll hoher Pracht;
Vahuka aber weilt im Stalle,
Wohin er das Gespann gebracht.

Doch Damajanti schwamm in Thränen,
Als sie nun diese Männer sah:
„Die stillen nicht mein heißes Sehnen,
Ich kenn' nicht diesen Vahuka.
Und dennoch lenkte so den Wagen
Von je der König Nal allein!"
So mußt' sie immer wieder fragen:
„Vahuka? Sagt, wer kann das sein?"

XXVI.

Zu einer Maid mit reichen Locken
Sprach sie: „Geh' zu ihm, Kesini;
Dein Wort, gleichgültig sei's und trocken,
Denn ohne List erreicht man's nie.
Sieh' den Kurzarm'gen dort vorm Stalle,
Voll Runzeln, häßlich, dick und kahl;
Mir kam mit seines Wagens Schalle
Die Ahnung, es sei König Nal.

„Sei klug, daß er die List nicht spüret,
Nicht fragt, was dich an jenen Ort,
Die schöngeschmückte Jungfrau, führet,
Zuletzt sprech' ihm Parnada's Wort.
Geh' nun hinunter nach dem Hofe,
Merk', ob's ihm weckt Erinnrung wach!"
Da eilte fort die leichte Zofe,
Die Herrin schaute zu vom Dach.

Bald vor des Stalles hohe Pforte
Trat sie zu Bahuka heran:
„Was führte Euch nach diesem Orte
So plötzlich, sagt mir's, lieber Mann?
Wann reistet Ihr aus Euerm Heime?
Neugierde quält mich spät und früh.“
Mit Blicken, süß gleich Honigseime,
Fragt schlau ihn also Kesini.

Bahuka sprach: „Wir hörten sagen,
Daß Damajanti's Gattenwahl
Von neuem steh' in diesen Tagen,
Nachdem verschollen König Nal.
Da sprach mein Herr: «Komm, laßt uns eilen!
Auf, gen Widarbh, Bahuka! Sag',
Machst, Fuhrmann du, die hundert Meilen
Mit dem Gespann in einem Tag?»“

Da lächelt' Kesini und dachte,
Wie sie ihm fäng' im eignen Garn:
„Zu solchen Dingen also brachte
Dein Wagen her den Rituparn?
Allein ich sah noch einen dritten,
Woher ist der? Woher bist du?
Wer lehrt' dich deine Kunst? Mein Bitten
Läßt, eh' du's sagst, dich nicht in Ruh'!" —

„Auch dieses wird dir gern erzählet:
Varschneia nennt sich jener Mann,
Zum Fuhrmann hatt' ihn Nal erwählet
Einst für sein feurigstes Gespann.
Wie er, bin ich ein Freund von Rossen,
Zu bänd'gen sie, ist meine Kunst;
Doch auch als Koch hab' ich genossen
Des Königs, meines Herrschers, Gunst." —

„Und weiß von Nal denn nichts sein Fuhrmann,
Und sprach er nicht dem Freund davon?“ —
„Von Nala's Sein fand keine Spur man,
In ferne Welt ist er entflohn;
Entstellt, in unbekannter Hülle,
Kennt er sich selber nur allein;
Ihm blieb von seines Reichthums Fülle
Sein Schatten nur und seine Pein.“

Und wieder fragt mit klugem Blicke,
Der tief ins Herz ihm dringt, die Maid:
„Es scheint, du weißt von Nal's Geschicke,
Und fühlst im Herzen mit sein Leid.
Doch, er ist fort, es hält aufs neue
Nun Damajanti Gattenwahl,
Beweint hat lang' genug die Treue
Den einst so heiß geliebten Nal.

„An jedem Tag, in allen Nächten
Seufzt' sie, wo bliebst du König Nal?
O komm, ich will mit dir nicht rechten,
Komm nur und lindre meine Qual!
Ob du mich ließ'st mit halbem Kleide
Im dunkeln Wald erbarmungslos,
Ein Wort von dir führt aus dem Leide
Mich wieder in des Glückes Schos."

So sprach die Maid, und herrlich leuchten,
Gleich Blitzen, ihre Augen hell;
Nal aber fühlt' sein Aug' sich feuchten
Mit Thränen aus des Schmerzes Quell.
Mit Stammeln fast, weil voll sein Herze,
Daß Schluchzen tief sein Wort durchbricht,
Wehrt er, durchwühlt von heißem Schmerze,
Den Mannesthränen länger nicht:

„Ein reines Weib schützt eigne Tugend,
Sie ist des Himmels Eigenthum,
Keusch bleibt der Seele ew'ge Jugend,
In Treue sucht sie ihren Ruhm.
Ob auch der Gatte sie verlassen,
Und tief sich stürzt in Sündenschuld:
Nie könnt' ihr liebend Herz ihn hassen,
Nichts wandelt ihre Liebeshuld.

„Sie fragt nicht, ob er strahlt im Glücke,
Ob ihn der Armuth Staub bedeckt,
Ob ihn die Königskrone schmücke,
Ob ihn der Menschen Hohn befleckt.
Ob sie ihn sieht von Schuld gebeuget,
Ob böse Lockung ihn bethört:
Sie bleibt dieselbe stets und zeuget,
Daß echte Liebe nichts zerstört."

XXVII.

Mit diesen Worten ging zu ihrer
Geliebten Herrin nun die Maid.
Die sagte: „Dieser Wagenführer —
Kam er, zu stillen all mein Leid?
Ist er denn Nal? Geh' hin aufs neue,
Betrachte seine Art, sein Thun,
Selbst seines Zornes Blick nicht scheue,
Denn alles muß ich wissen nun.

„Kein Feuer und kein Wasser gebe,
Wenn er's auch wünscht, dem Vahuka;
Ob er von Götterkräften lebe —
Dies zu erforschen, bleib' ihm nah'."
So ging sie, schaut die Götterzeichen
Und meldet alles, was sie wußt';
Da füllte Freude sondergleichen
Der Hörenden gequälte Brust.

„Nie sah ich solch ein Wesen wandeln
Auf Erden“, sprach das holde Kind,
„Nie Menschen so wie Götter handeln,
Nie Kräfte, die so herrlich sind.
Ist wo zu niedrig eine Pforte,
Da schaut er drauf, gleich wird sie weit,
Und schreitet drein, glaub' meinem Worte,
In nie geschauter Herrlichkeit.

„Zur Küche bracht' man Lebensmittel
Für Bhima's, unsers Königs, Schmaus,
Er kam als Koch im leichten Kittel
Und sucht' die besten Stücke aus.
Man sorgt, daß man ihm Wasser trüge,
Zu seiner Kunst aus frischem Quell;
Allein er blickt' nur auf die Krüge,
Da sind sie voll von Wasser schnell.

„Und als er nun das Fleisch bespület,
Da fragt man, ob er Feuer braucht;
Doch er hat kaum das Stroh befühlet,
Als es im Strahl der Sonne raucht.
Dann hielt er's hoch empor, es flammet
Das Feuer auf in hellem Licht;
Da war's mir klar, von Menschen stammet
Ein solches hehres Wunder nicht.

„Ja, mehr noch sah ich, groß und selten,
Er trug die Kohlen unversehrt;
Des Wassers Kräfte ihm nicht gelten,
Es floß ihm zu, wenn er's begehrt.
Verwelkte Blumen auf dem Pfade
Ergriff er, und sie athmen Duft;
Ja, Königin, der Götter Gnade
Umhüllet ihn wie Himmelsluft."

Der Fürstin letzte Zweifel schwanden
Nun aus der tief erregten Brust,
Und aus des Schmerzes tiefen Banden
Sich lösten Töne heller Lust:
„Er ist's, er ist's, nicht täuscht mein Hoffen,
Er ist's, den heiß mein Herz geliebt!
Das Mittel hab' ich schon getroffen,
Das endlich mir Gewißheit gibt.

„Geh', Kesini, zum hellen Raume,
Wo man der Speisen Würze mischt,
Sie brodeln dort mit weißem Schaume
Und spritzen auf in heißem Gischt.
Bring' mir ein warmes Stück vom Fleische,
Das frisch gebraten seine Hand;
Sag', daß es deine Herrin heische,
Daß sie dich selber hab' gesandt."

Sie ging und brachte Damajanten
Vom Fleisch, das Nala briet, ein Stück;
Sie kostet's, ihre Sinne kannten
Nal's Kunst, da jauchzt sie hell im Glück:
„Er ist's, er ist's, ich hab' ihn wieder,
Der Götter Huld ist wunderbar!
Kind, geh' zu meinem Gatten nieder,
Bring' ihm der Kinder Zwillingspaar!"

Als Nal die eignen Kinder schaute,
Den edeln Sohn, die Tochter schön,
Da brachen aus der Brust ihm Laute
Des Jubels, wie ein bang' Gestöhn.
Er schloß sie an sich, allvergessen,
Er dachte nicht an Vahuka;
Wer könnt' die Vaterlust ermessen,
Als er die eignen Kinder sah.

Von süßer Wehmuth übermannet,
Weint laute Thränen nun der Held;
Was Sitte heischt, hat Lust verbannet,
Er denkt nicht an den Spott der Welt.
Doch nein, sein Recht ist ihm entwichen,
Sein stürmisch Herz beging Verrath,
Er sagte: „Meine Kinder glichen
Dem Paar, das deine Herrin hat.

„Verzeih' den Ungestüm, mein Sehnen
Nach denen, welche ich verlor,
Entlockten mir des Schmerzes Thränen,
Sie glaubt' ich ja zu sehn, ich Thor!"
Dann wehrt' er von sich ab die Kleinen,
Und sprach: „Ich bin ein Fremder hier,
Komm' nicht so oft, es könnte scheinen,
O Jungfrau, als gefall' ich dir!"

XXVIII.

Kesini ging, und voll Frohlocken
Berichtet sie, was sie geschaut;
Da sah man rings kein Auge trocken,
Und Damajanti weinte laut.
„O, meine Aeltern", sprach sie flehend,
„Laßt holen diesen Mann hierher;
Wenn ihr ihn schauet, vor euch stehend,
Dann werdet ihr nicht zweifeln mehr."

Und als nun Bahuka, gerufen,
Sich in der Königshalle sieht,
Da kniet er vor des Thrones Stufen,
Das Blut von seinen Wangen flieht.
Ein Thränenstrom, dem Schmerz entquollen,
Bricht aus dem dunkeln Aug' hervor,
Stumm lag er vor dem liebevollen,
Dem edeln Weib, das er verlor.

Und Damajanti sprach mit Zittern:
„Siehst du mein ärmliches Gewand?
Die Witwe schmückt sich nicht mit Flittern,
Weil ihr der Grund zur Freude schwand.
Den Männern will sie nicht gefallen,
In stiller Trauer liegt ihr Glück;
Doch ihn, den sie geliebt von allen,
Bringt keine Trauer ihr zurück.

„Begegnetst du, o Wagenlenker,
Der du im Flug durcheilst die Welt,
Nicht einem Manne, edelm Denker,
Der Tugend hold und groß als Held,
Der dennoch seine Gattin schnöde
Verlassen, als sie Schlaf umfing,
Und sie allein ließ in der Oede,
Obgleich sie nimmer sich verging?

„Vernahmst du, was ich hier erzählet?
Kennst du den Namen «König Nal»?
Vor Göttern hatt' ich ihn erwählet
Aus Liebe bei der Gattenwahl.
Er schwor mir ob des Altars Flammen,
Ich schenkt' ihm Vaterfreuden süß,
Wir lebten glücklich treu zusammen,
Bis er mich plötzlich schnöd' verließ."

Die Thränen strömten unaufhaltsam
Aus Nala's Augen, brennend roth;
Ein tiefes Stöhnen brach gewaltsam
Aus seiner Brust, zerfleischt in Noth:
„Daß ich so Reich als Kron' verloren,
Es war des Kali Werk allein,
Nie ließ ich sonst, was ich erkoren,
Die Pflicht und dich, mein Weib, so rein.

„Du trafst ihn durch die Kraft des Bannes,
Den deine Reinheit dir verlieh;
Voll von der Willenskraft des Mannes,
Könnt' ich dich nun verlassen nie.
Allein mein Recht hab' ich verscherzet,
Dir ward ein Recht zu neuer Wahl;
Wie tief dein Handeln mich auch schmerzet,
Gerecht ist meiner Strafe Qual!"

„O nein, nicht also war mein Meinen,
Dich herzurufen hofft' ich ja,
Um wieder ewig zu vereinen
Mich mit dem Helden Nischada.
Und wie ich Treue dir gehalten
In Leid und Gram, in Glück und Lust,
So sink' ich durch der Götter Walten
Als Weib dir neu an deine Brust."

Da hört man's hell vom Himmel klingen:
„Wie er dir, blieb auch sie dir treu,
Die Götter geben euch Gelingen
Für dieses Ehebündniß neu!“
Dann fiel herab ein Blumenregen,
Die Göttertrommeln tönten laut,
Ein himmlisch süßer, reicher Segen
Weilt' über Bräutigam und Braut.

Nun um die Glieder schlang die Falten
Des Kleides Karkota's der Held,
Daß, durch des Zaubers schnelles Walten,
Vahuka's Hülle von ihm fällt.
Da stand in hehrer Jugendschöne
Der König Nal vor seinem Weib,
Ausstoßend helle Freudentöne
Umschlang sie da den schlanken Leib.

Sie standen lang' in süßer Wehmuth
Und dankten laut der Götter Huld,
Und Nal gedachte stumm in Demuth,
Daß nun gesühnet seine Schuld.
Als dann sein Vaterarm umschließet
Der holden Kinder Zwillingspaar,
Da fühlt er, wie ihn Kraft durchfließet,
Zu ew'ger Treue wunderbar.

XXIX.

Bald hört die ganze Stadt die Kunde,
Da lief das Volk ringsum herbei,
Und Jubel tönt' aus jedem Munde,
Daß Bhima's Kind nun glücklich sei.
Die holden Jungfraun sieht man binden
Duftreiche Kränze voller Hast,
Bald reichgeschmückt mit den Gewinden
Sah man so Hütte als Palast.

Mit weißen Händen lieblich streute
Man Blumen auf der Gassen Plan,
Es duftete von Lotos heute
Und von Jasminen jede Bahn.
Der Opferrauch von den Altären
Wallt auf zum hehren Himmelsdom.
„Heil sei dem Paar, geschmückt mit Ehren!“
Erklang es aus der Menge Strom.

Und König Rituparn, verwundert,
Sprach: „Also Nal war Bahuka?
Der, wußt' ich, fährt der Meilen hundert,
Eh' man die Sonne zweimal sah.
Ich grüße dich, den Throngenossen,
Der du mein armer Diener schienst;
Sag', hat dich nicht mein Wort verdrossen,
Als Knecht du warst in meinem Dienst?“ —

„Nein, König, edel warst du immer,
Und achtest auch den armen Knecht;
Dich blendet nicht der Größe Schimmer,
Nicht Willkür übst du, nein, nur Recht.
Du schenktest Ehre dem Geringen,
Und ihn beglückte deine Gunst,
Drum für des Würfelglücks Gelingen
Gab ich dir meine Zügelkunst."

Und als nun wieder gen Adjodja
Der edle Rituparn geeilt,
Da dachte auch der Punjasloka,
Der froh noch in Kundina weilt,
Nun käm' die Stunde, aufzubrechen,
Um zu gewinnen Volk und Land,
Das Unrecht, das er litt, zu rächen
Mit kühner und mit sichrer Hand.

Da rief er seinen Herzverwandten
Aufs neue kurzen Abschiedsgruß,
Ein Zug von sechzehn Elefanten
Und sechzehnhundert Mann zu Fuß
Und funfzig reichgeschmückten Rittern
Begleitet ihn auf seiner Bahn;
Die Erde sah man rings erzittern,
Wohin sie hehr in Waffen nahn.

XXX.

Und Nal trat hin vor seinen Bruder:
„Sieh' hier mein Glück, ich bring' herbei
An Schätzen dir ein ganzes Fuder,
Drum laß das Spiel beginnen neu.
Mein Weib, mein Gut, ja selbst mein Leben
Setz' ich, da kannst du wagen schon;
Wenn ich gewinne, sollst du geben
Mir nichts als deinen Königsthron.

„Und willst du diesen Kampf nicht wagen,
Den heiliges Gesetz gebeut,
Wohlan, dann mög' ein Zweikampf sagen,
Ob heut' mein Recht sich nicht erneut.
Das Reich, das Indra mir geschenket,
Mir zu bewahren beut die Pflicht;
Hab' einmal ich die Pflicht gekränket,
Zum zweiten male thu' ich's nicht!"

Da lachte Puschkara im Spotte:
„Ein neuer Sieg ist mir schon recht,
Du selber zwar, mit deiner Rotte,
Wärst für den Thron ein Preis zu schlecht;
Allein dein Weib hat mir gefallen
Von je, wie eine Apsaras [44]),
So lieblich süß in Indra's Hallen,
So werde sie denn Puschkara's."

Als Nala hört, wie er ihn höhnet,
Entbrannt' er neu in wilder Wuth,
Es fühlt wie Krampf die Brust, er stöhnet,
In seine Augen trat das Blut.
Doch er bezwang sich, und mit Lachen
Versetzt er bitter: „Nun so spiel',
Dein Hohn braucht mich nicht anzufachen,
Ich wünsch' mich selber schnell ans Ziel."

Da spielten sie gespannten Blickes.
Ein Wurf, und Puschkara war arm:
„Siehst du das Ende deines Glückes,
Du Thor? Nun endet Nala's Harm!
Mein ist das Reich mit seinem Golde,
Mein ist das Volk, mein ist der Sieg,
Und Damajanti auch, die Holde,
Du Thor! war nicht bestimmt für dich.

„Durch eigne Klugheit nicht gewannest
Du einst, nein, nur durch Kali's Macht;
Als heut' zu würfeln du begannest,
Da wußt' ich, daß dir's Unglück bracht'.
So will ich mich an dir nicht rächen,
In Frieden zieh', mein Bruder, fort,
Wohin du willst, ich will versprechen,
Daß dein die Gegend und der Ort."

Da beugte sich Puschkara nieder
Erstaunt, gerührt: „Preis dir, o Nal,
Zum Freunde ward dein Bruder wieder,
Dein Freund vor aller Freunde Zahl.
Du Edler bist zum Glück geboren,
Weil es dein Herz dir nicht verdirbt;
Puschkara, der sein Reich verloren,
Bleibt treu dein Diener, bis er stirbt."

Da zog ihn Nal voll edler Milde
Mit Thränen an die breite Brust:
„Du Bild nach meiner Aeltern Bilde,
Sei, Bruder, deines Bruders Lust,
Ich liebte dich ja schon als Knabe,
Gespiele warst du immer mir,
Wähl' von den Schätzen, die ich habe,
Ich theile all mein Gold mit dir."

.

Bald saß in seiner Diener Kreise
Der König Nal auf seinem Thron,
Laut jauchzt sein Volk zu seinem Preise,
Er schien ihm wie ein Göttersohn.
Ihm huldigt alles, unvergleichbar
War er als Fürst, als Mann, als Held,
Nur den Unsterblichen erreichbar,
Doch unerreichbar auf der Welt.

Dann holte Nal mit reichem Prangen
Die Gattin und das Zwillingspaar,
Da färbt der Freude Roth die Wangen
Und jedes Auge strahlte klar.
Von ihrem Volke laut gepriesen,
Lebt dieser Edeln holder Kranz,
Als wär's in Indra's Paradiesen
In Reichthum, Ruhm, in Glück und Glanz.

Anmerkungen.

1) Weden: heilige Bücher.

2) Nischada: ein Land im nördlichen Indien.

3) Widarbh: ein Land im südlichen Indien.

4) Lakschmi: die Göttin der Schönheit.

5) Kama: der Liebesgott.

6) Der Tiger gilt den Indiern als König der Thiere, wie uns der Löwe.

7) Asvinen: der Kastor und Pollux der Indier; man stellte sie sich reitend vor.

8) Nala: eine andere Form des Namens Nal.

9) Narada: der Mercur der Indier.

10) Vitra und Valá: zwei Dämonen, welche die Regenwolken zurückhalten. Indra besiegt sie und löst den Segen des Regens, der sich nun über die Erde ergießt.

11) Kamaduk: eine mythische Kuh, von welcher man alles melken kann, was man wünscht. Einer der größten Schätze Indra's.

12) Kama: der Liebesgott.

13) Agni: der Gott des Feuers.

14) Yama: der Gott der Gerechtigkeit und des Todes.

15) Varun: der Gott des Wassers.

16) Yakscha: ein Halbgott, von denen, welche dem Gott des Reichthums, Kuvéra, dienen, dessen Hauptstadt Alakâ hinter dem See Mânasa auf dem Berge Kailâsa liegt.

17) Asuren: Dämonen.

18) Hutâsa: anderer Name für Agni, heißt soviel als der das Opfer verzehrt.

19) Tschandra: der Mond.

20) Ranga: indischer Festsaal, Theater u. s. w.

21) Ganga: Ganges.

22) u. 23) Bogavati bedeutet etymologisch „die Genußreiche“ und ist die Hauptstadt der heiligen Schlangen (nâgâs). Nach der Vorstellung der Inder wohnten in der Unterwelt gewisse gegen die Menschen wohlwollende Wesen mit menschlichem Angesicht und Schlangenleibe. Sie wurden Halbgöttern gleichgeachtet und mit Liebe und Verehrung betrachtet.

24) Nach indischer Weltanschauung bedurfte es der göttlichen Gnade nicht für den, der streng alle seine Pflichten erfüllte.

25) Satschijâ: Indra's Gemahlin.

26) Indrasenâ und Indrasén: nach Indra.

27) Kali: der böse Gott.

28) Draparâ: ein böser Geist.

29) Narakâ: Fegefeuer.

30) Punjasloka: ein Beiname des Nal, „der in Liedern Gepriesene“.

31) Adjodja: die Hauptstadt in Kosala, des berühmtesten nordindischen Reichs, das jetzige Oude.

32) Rakschasen: böse Geister.

33) Asvameden: ein sehr kostbares Pferdeopfer.

34) Amrita: Ambrosia.

35) Vasischta und Brigus: zwei heilige Büßer der ältesten Vorzeit.

36) Sri: Lakschmi: die Schönheitsgöttin.

37) Veranda: eigentlich das Dach des Palastes.

38) Karkotà: eigentlich Karkotaka. Die mythischen heiligen Schlangen waren Wesen zwischen Göttern und Menschen. Karkotaka war ihr König, Bhogavati ihre Hauptstadt.

39) Rahu: ein Dämon, des Lichts geschworener Feind, der Sonne und Mond verschlingt (Finsterniß). Glücklicherweise hat Rahu nur einen Kopf, da Siva einst seinen Körper abgehauen; er muß daher stets sofort Sonne und Mond wieder von sich geben.

40) Rohini ist das erste der 28 Sternbilder, welche der Mond in seinem Laufe passirt; als seine erste Gattin mußte sie seine Anwesenheit entbehren, wenn er die andern besuchte.

41) Matali: Indra's Wagenlenker.

42) Wihitbaum: eigentlich Vidhitakabaum, wird noch heutzutage als verflucht und von bösen Geistern bewohnt betrachtet.

43) Kundina: die Hauptstadt von Widarbh, bedeutet „die Jasminreiche“.

44) Apsaras: Himmelsjungfrau, Engel.

Nachwort.

Die Sage vom König Nal und seiner Gattin Damajanti ist bekanntlich zu uns als eine Episode des großen indischen Nationalepos „Mahâbhârata“ gekommen. Sie findet sich bereits in poetischer Bearbeitung in der sogenannten Waldabtheilung („Vanaparva“), woselbst Episoden von poetischem Werth und Inhalt am zahlreichsten vorkommen.

Daß diese Sage zu dem Allerkostbarsten poetischer Schätze des Menschengeschlechts gehört, ist wol noch nicht bezweifelt worden. A. W. Schlegel sagt bereits darüber: „Hier

will ich nur so viel sagen, daß nach meinem Gefühl dieses Gedicht an Pathos und Ethos, an hinreißender Gewalt der Leidenschaften wie an Hoheit und Zartheit der Gesinnungen schwerlich übertroffen werden kann. Es ist ganz dazu gemacht, alt und jung, vornehm und gering, die Kenner der Kunst und die, welche sich blos ihrem natürlichen Sinne überlassen, anzusprechen. Auch ist die Sage in Indien unendlich volksmäßig und verschiedentlich in neuern Formen und Mundarten behandelt worden. Dort ist die heldenmüthige Treue und Ergebenheit der Damajanti ebenso berühmt als die der Penelope unter uns, und in Europa, dem Sammelplatze der Erzeugnisse aller Welttheile und Zeitalter, verdient sie es ebenfalls zu werden."

Fast in allen Sprachen haben daher Männer, welche sich berufen glaubten, sich bemüht dies Kleinod der Poesie ihren Nationen zugänglich zu machen. Nachdem der hochverdiente Bopp

den Text in der Ursprache mit lateinischer Uebersetzung herausgegeben, folgten theils Uebersetzungen, theils freie Bearbeitungen, von denen die Rückert'sche die bekannteste ist und die schwedische von Kellgren sich durch Verbesserung einiger von Bopp begangener Irrthümer besonders auszeichnet. In Moritz Carriere's vortrefflichem Werke: „Die Anfänge der Cultur und das orientalische Alterthum" (erster Band von: „Die Kunst im Zusammenhang der Culturentwickelung und die Ideale der Menschheit", Leipzig 1863), findet sich S. 425 ein Ausspruch über die Stelle im Nal, wo er in Schuld geräth und der Gewalt des Bösen verfällt. Ich erlaube mir daher darauf aufmerksam zu machen, daß Kellgren in seiner ausgezeichneten schwedischen Uebersetzung (Helsingfors 1852), welche mir zur Aneignung des Stoffes meiner Dichtung die besten Dienste geleistet, gezeigt hat, daß die ganze anstößige Stelle, aus welcher man den Indiern soviel

Absurdität hat nachweisen wollen, auf einem Misverständniß Bopp's beruht, dem alle spätern Uebersetzer oder Bearbeiter zu vertrauensvoll gefolgt sind. Es ist dort nicht von dem die Rede, was ich hier nicht wiederholen mag, und alle daran geknüpften Bemerkungen, von Hegel bis Carriere, entbehren somit des Grundes. Gemeint ist mit der Stelle, daß der Mensch sich nur erst nach innerer und äußerer Reinigung dem Heiligen nähern soll, ähnlich wie im Christenthum die Beichte dem Abendmahl vorausgeht und man sich feierlich zum Genusse desselben kleidet, endlich der leichtsinnige unheilige Genuß desselben als ein Trinken des Gerichts bezeichnet wird. Man sehe darüber Kellgren selbst.

Nachdem meine poetischen Bearbeitungen der „Sakuntala" und „Urvasi", beide von Kalidasa, sich eines so allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatten, mußte natürlich der Wunsch in mir entstehen, auch diese herrliche Sage in

möglichst vollendetem, ihrem wohlerkannten Inhalte angemessenem, wahrhaft edel poetischem Gewande dem deutschen Publikum vorzulegen. Mit einem so großen Vorgänger wie Rückert in Concurrenz zu treten, fiel mir dabei selbstverständlich nicht ein. Wie aber z. B. Voß' Homer eine andere gelungene Bearbeitung wie die von Wiedasch nicht ausschloß, die von so vielen vorgezogen wird, so durfte ich vielleicht um so mehr auf viele freundliche Leser hoffen, da manche die mitteldeutschen Verse des Rückert'schen „Nal" dem Inhalt minder entsprechend erachtet haben, wenn sie auch an sich Bewunderung verdienen sollten.

Edmund Lobedanz.

Berichtigungen.

Seite 19, Zeile 5 v. u., statt: daß, lies: das
» 30, » 5 v. u., st.: Draparâ, l.: Dvaparâ (ebenso an mehreren Stellen)
» 35, » 5 v. u., st.: Damanjanti, l.: Damajanti
» 36, » 8 v. u., st.: Göttin, l.: Gattin
» 39, » 2 v. o., st.: Paschkarâ, l.: Puschkarâ
» 50, » 8 v. u., st.: „Nein, l.: „Nein, nein,
» 57, » 8 v. o., st.: Leib, l.: Laub
» 72, » 5 v. o., st.: Nirnen, l.: Stirnen
» 82, » 9 v. o., st.: Naradâ, l.: Narada
» 89, » 7 v. o., st.: ihm, l.: ihn
» 91, » 7 v. u., st.: Sudenâ, l.: Sudevâ
» 97, » 4 v. u., st.: sehen, l.: schauen
» 110, » 2 v. u., st.: Fortsetzten, l.: Fort setzten
» 126, » 2 v. o., st.: ihm, l.: ihn

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Uebersetzungen von Edmund Lobedanz.

Sakuntala.

Indisches Schauspiel des Kalidasa.
Miniatur-Ausgabe. Zweite Auflage.
Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Urbasi.

Indisches Schauspiel des Kalidasa.
Miniatur-Ausgabe. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Antigone.

Tragödie des Sophokles.
Miniatur-Ausgabe. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Iphigenia in Tauris.

Schauspiel des Euripides.
Miniatur-Ausgabe. Geh. 18 Ngr. Geb. 24 Ngr.

Romeo und Julia.

Tragödie des Shakspeare.
Miniatur-Ausgabe. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Hamlet, Prinz von Dänemark.

Tragödie des Shakspeare.
Miniatur-Ausgabe. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Berichtigungen.

Seite 19,	Zeile	5 v. u.,	statt: daß, lies: das
» 30,	»	5 v. u.,	st.: Draparâ, l.: Dvaparâ (ebenso an mehreren Stellen)
» 35,	»	5 v. u.,	st.: Damanjanti, l.: Damajanti
» 36,	»	8 v. u.,	st.: Göttin, l.: Gattin
» 39,	»	2 v. o.,	st.: Paschkarâ, l.: Puschkarâ
» 50,	»	8 v. u.,	st.: „Nein, l.: „Nein, nein,
» 57,	»	8 v. o.,	st.: Leib, l.: Laub
» 72,	»	5 v. o.,	st.: Nirnen, l.: Stirnen
» 82,	»	9 v. o.,	st.: Naradâ, l.: Narada
» 89,	»	7 v. o.,	st.: ihm, l.: ihn
» 91,	»	7 v. u.,	st.: Sudenâ, l.: Sudevâ
» 97,	»	4 v. u.,	st.: sehen, l.: schauen
» 110,	»	2 v. u.,	st.: Fortsetzten, l.: Fort setzten
» 126,	»	2 v. o.,	st.: ihm, l.: ihn

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Uebersetzungen von Edmund Lobedanz.

Sakuntala.

Indisches Schauspiel des Kalidasa.
Miniatur-Ausgabe. Zweite Auflage.
Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Urbasi.

Indisches Schauspiel des Kalidasa.
Miniatur-Ausgabe. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Antigone.

Tragödie des Sophokles.
Miniatur-Ausgabe. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Iphigenia in Tauris.

Schauspiel des Euripides.
Miniatur-Ausgabe. Geh. 18 Ngr. Geb. 24 Ngr.

Romeo und Julia.

Tragödie des Shakspeare.
Miniatur-Ausgabe. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Hamlet, Prinz von Dänemark.

Tragödie des Shakspeare.
Miniatur-Ausgabe. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Dichtungen von Julius Hammer.

Schau um dich und Schau in dich.

Miniatur-Ausgabe. Zwölfte Auflage.
Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Zu allen guten Stunden.

Miniatur-Ausgabe. Dritte Auflage.
Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Fester Grund.

Miniatur-Ausgabe. Zweite Auflage.
Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Auf stillen Wegen.

Miniatur-Ausgabe. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Lerne, liebe, lebe.

Miniatur-Ausgabe. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Unter dem Halbmond.

Ein osmanisches Liederbuch.
Miniatur-Ausgabe. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Die Psalmen der Heiligen Schrift.

Nebst Einleitung und Erläuterungen.
8. Geh. 2 Thlr. Geb. 2 Thlr. 10 Ngr.